

ERNST WALTER ZEEDEN

## Berthold Pürstinger, Bischof von Chiemsee

### Ein katholischer Theologe in den Glaubensauseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts

#### 1. Lebensgang

Verhältnismäßig unbekannt, aber nicht uninteressant ist als katholischer Theologe des Reformationszeitalters Berthold Pürstinger, Weihbischof von Salzburg und Bischof von Chiemsee<sup>1</sup>. Sein Leben ist rasch erzählt. Er war bürgerlicher Herkunft und wurde 1465 in Salzburg geboren, wo sein Vater Wilhelm Pürstinger das Amt eines Hofschreibers bekleidete.

1 Bibliographie: Quellen und Darstellungen: W. KLAIBER (Hrsg.), *Katholische Kontroverstheologen und Reformer des 16. Jahrhunderts. Ein Werkverzeichnis*, Münster 1978, 24. – BERTHOLD PÜRSTINGER, *BISCHOF VON CHIEMSEE, Tewtsche Theology*, München M.D.XXVIII, gedruckt bei Hans Schobser. DERS., *Theologia Germanica, in qua continentur articuli de fide, evangelio, virtutibus et sacramentis, quorum materia jam nostra tempestate controverti solet*, Augsburg MDXXXI, gedruckt bei Alexander Weysenhorn; Basel, 1557. – DERS., *Bertholds Bischofs von Chiemsee Tewtsche Theology*, hrsg. von WOLFGANG REITHMEIER, mit Anmerkungen, Wörterbuch und Biographie; eingeleitet von BERNHARD WINDISCHMANN, München 1852. DERS., *Tewtsch Rational über das Amt heiliger meß*, München M.D.XXXV, gedruckt bei Hans Schobser. DERS., *Keligpuchel. Ob der kelig ausserhalb der meß zeraichen sey*, München M.D.XXXV, gedruckt bei Hans Schobser. – ANONYM, *Onus Ecclesiae*, verfaßt 1519, erschienen 1524 in Landshut bei D. Joh. Weyhsenburger. – J. ROHR, *Die Prophetie im letzten Jahrhundert vor der Reformation als Geschichtsfaktor*, in: HJ 19 (1898) S. 29–56. – W. HEINRICH, *Die Flugschrift »Onus ecclesiae« (1519) mit einem Anhang über sozial- und kirchenpolitische Prophetien. Ein Beitrag zur Sitten- und Kulturgeschichte des ausgehenden Mittelalters*, Gießen 1901. – CH. GREINZ, *Berthold Pürstinger, Bischof von Chiemsee (1465–1543)*, in: *Mitt. Ges. Salz. Ldkde* 49 (1904), S. 273–328. – W. FAUNER, *Tewtsche Theology des Berthold, Bischof von Chiemsee*, Progr. Pasing 1917. – H. CLÜVER, *Onus Ecclesiae. Das apokalyptische Werk Berthold Pürstingers, Bischofs von Chiemsee, aus d. J. 1519*, Diss. Masch. Halle 1923 (1924). – K. SCHOTTENLOHER, *Bischof Berthold von Chiemsee und seine Brevierausgabe des Jahres 1516*, in: HJ 47 (1927), S. 350–352. – FRANZ X. REMBERGER, *Die Lehre von der Kirche in der »Tewtschen Theology« Bertholds von Chiemsee*, in: *Münchner ThZ* 9 (1958), S. 97–109. – GEORG LOHMEIER, *Berthold Pürstinger, Bischof von Chiemsee*, in: *Bayerische Kirchenfürsten*, München 1964, S. 144–148. – DERS., *»Der Chiemsee-Bischof«*. Ein Lebensbild des Berthold Pürstingers, *Rundfunk-MS*, München, Bayer. Rundfunk 1972, 15 Bll. – ENGELBERT WALLNER, *Berthold Pürstinger, Bischof von Chiemsee, 1465–16. 7. 1543*, in: *Bavaria sancta* Bd. 3, München 1973, S. 293–302. – JOSEF SCHMUCK, *Die Prophetie »Onus Ecclesiae« des Bischofs Berthold Pürstinger. Religiöse Kritik der Zustände in Kirche und Welt aus den ersten Jahren der Reformationszeit*, Diss. theol. Graz 1972, Wien 1973 (mit ausf. Lit.). Berthold wird erwähnt in folg. allgem. Darstellungen: ADOLPH FRANZ, *Die Messe im dt. Mittelalter*, Freiburg 1902, S. 636f., S. 721–728. – HANS WIDMANN, *Geschichte Salzburgs*, Bd. 3, Gotha 1914, S. 63–65. – ROMUALD BAUERREISS, *Kirchengeschichte Bayerns*, Bd. 6, Augsburg 1965, S. 324–327. Kurzinformatio- nen bieten: LThK 2 (2. Aufl. 1958), Sp. 165f. (Bauerreiss); – NDB 2 (1955), 162 (K. Eder, m. Lit.). Relativ ausführlich sind die älteren Enzyklopädien: WETZER UND WELTE, *Kirchenlexikon* 2 (1883), Sp. 472–476 (M. Punks); – RE 16 (3. Aufl., Leipzig 1905), S. 307–315 (Joh. Ficker).

Er studierte in Perugia Rechtswissenschaft. Nachdem er das Studium bis zur Promotion absolviert hatte – die Grabinschrift nennt ihn einen *Juris Pontificii Doctor* –, kehrte er nach Salzburg zurück und trat dort 1493 in den Dienst der erzbischöflichen Kurie. 1498 stieg er zum Kammermeister auf, 1508 ernannte ihn Erzbischof Leonhard von Keutschach (1495–1519) zum (Fürst-)Bischof von Chiemsee. Dies war ein im heutigen Oberbayern gelegenes, im 13. Jahrhundert von Salzburg gestiftetes Zwergbistum, welches nur wenige Dekanate umfaßte. Der Bischof dieser kleinen Diözese war stets in Personalunion auch Weihbischof von Salzburg – Berthold weihte in dieser Eigenschaft während seiner 18jährigen Amtszeit gegen 200 Kirchen – und hatte im stadtsalzburgischen Chiemseehof zu residieren.

Auch als Bischof von Chiemsee fungierte Berthold weiter an leitender Stelle in der Regierung des Erzstifts. Man weiß, daß er bei Zerwürfnissen des Erzbischofs mit der Stadt (1511) und mit den Bauern (1524 ff.) zu vermitteln suchte.

Er nahm am Provinzialkonzil der bayerischen Kirchenprovinz teil, die Erzbischof Leonhard 1512 nach Salzburg einberufen hatte, und war auch an der Mühldorfer Konferenz beteiligt, zu der Kardinal Matthäus Lang, von 1519–1540 Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe seines Erzsprengels beschieden hatte, um über Maßnahmen gegen die anschwellende evangelische Bewegung zu beraten<sup>2</sup>.

Manches spricht dafür, daß er nicht nur ein Mann der Verwaltung, sondern auch ein Seelsorger war, der sich um den Priesterstand, um die Kirche und um die Theologie kümmerte. 1516 gab er z. B. ein Brevier für seine Diözese Chiemsee heraus<sup>3</sup>.

1525 resignierte er auf sein Bistum – freiwillig, wie es in der Grabinschrift heißt, aber dazu wohl auch durch die zeitlichen Lokalereignisse veranlaßt. Unter Umständen, wie man gelegentlich lesen kann<sup>4</sup>, unter dem Druck der aufständischen Bauern. Unter Umständen aber auch, weil er, mittlerweile 61 Jahre alt, sich dem vehementen Ansturm des Protestantismus nicht mehr gewachsen fühlte.

Er zog sich zunächst nach Raitenhaslach zurück, einem Zisterzienserkloster in der Nähe von Burghausen in Oberbayern. Um 1528/29 übersiedelte er in den Pinzgau nach Saalfelden. Dort stiftete er eine Priesterbruderschaft bei der Pfarrkirche des Ortes (1532) und ließ für diese aus eigenen Mitteln ein Spital (1538) und eine Spitalkapelle bauen. Die Weihe der Kapelle – zu Ehren des Heiligen Geistes errichtet – nahm er 1541 – inzwischen 76 Jahre alt – noch selber vor. Das Spital, dessen Statuten uns überliefert sind, errichtete er in erster Linie für ausgediente Priester und arme Leute<sup>5</sup>.

Berthold starb am 19. Juli 1543, 78 Jahre alt – im selben Jahr wie der 21 Jahre jüngere Johann Eck –, und wurde in der Pfarrkirche St. Johannes Baptista und Evangelista begraben. Sein Grabdenkmal wurde bei einem verheerenden Brand, der den Ort schier vernichtete und den Kirchturm zum Einsturz brachte, zerstört<sup>6</sup>.

2 Außer Berthold und dem Salzburger Kardinal – der zugleich auch Bischof von Gurk war – beteiligten sich am Mühldorfer Konvent persönlich oder durch bevollmächtigte Delegierte die Bischöfe von Freising, Passau und Brixen; die Bischöfe von Regensburg, Seckau und Lavant waren verhindert; die beiden Letzteren *ob temporis angustiam*. G. PFELSCHIFTER (Hrsg.), *Acta reformationis Catholicae I*, Regensburg 1959, S. 62f.

3 Vgl. SCHOTTENLOHER (s. o. Anm. 1).

4 K. BOSL (Hrsg.), *Bayerische Biographie*, 1983, S. 606.

5 Stiftungsbrief und Statuten: s. M. DEUTINGER (Hrsg.), *Beiträge zur Geschichte des Erzbistums München-Freising Bd. 6* (18), S. 439–485.

6 Näheres darüber in: Saalfelden. Festsaal des Pinzgaues. Separatausgabe der Marktgemeinde Saalfelden, Wien 1978, S. 58 (Aus: *Festschrift 50 Jahre Diabas-Tagbau Saalfelden*; Leobener Grüne Hefte, Heft 170). Ich danke Herrn Arthur Schwaiger in Saalfelden, daß er mich auf die Separatausgabe aufmerksam machte und sie mir zur Verfügung stellte.

Die Lebensdaten lassen unschwer erkennen, daß Berthold, als die Reformation begann, bereits einer älteren Generation angehörte. Dem Geburtsjahrgang nach stand er altersmäßig u. a. dem Erasmus von Rotterdam (geb. 1466 oder 1469), Papst Hadrian VI. (geb. 1459), Papst Paul III. (geb. 1468) und Kaiser Maximilian I. (geb. 1459) nahe. Luther (1483–1546) und Zwingli (1484–1531) und große Vertreter der katholischen Kirche in den ersten drei Dezennien der Glaubenseinwanderung wie Contarini (1483–1542), Franz von Vitoria (1483/86–1546) oder der oben genannte Dr. Eck waren mehr als eine halbe Generation jünger als er; Melancthon (geb. 1497) und die überwiegende Menge der aktiven Anhänger Luthers hatten ebenso wie Kaiser Karl V. (geb. 1500) zu ihm den Abstand einer vollen Generation. Den Wormser Reichstag erlebte er als ein Mann von 56 Jahren, den großen Bauernkrieg als Sechzigjähriger. Was sich um ihn herum seit Beginn der 20er Jahre des 16. Jahrhunderts begab, sah er als ein ungeheures Zerstörungswerk an. Er zweifelte nicht an der Legitimität der Kirche, er anerkannte ihre Weisungsbefugnis in den Dingen des Glaubens und hielt Luthers Kernlehren für verfehlt. Wie sein Schrifttum zeigt, war er auch imstande, sich theologisch gegenüber Luther abzugrenzen.

Bertholds theologisches Schrifttum setzt, soweit es derzeit für uns faßbar ist, erst nach seinem Rücktritt vom Bischofsamt und seinen übrigen Ämtern an der Salzburger Kurei ein. Ob er ungedruckte Opera hinterlassen hat, ist unbekannt; und ob in ihm der Verfasser der aus katholischer Perspektive geschriebenen, aber nicht unkritischen anonymen Reformschrift »Onus Ecclesiae«<sup>7</sup> erblickt werden darf, ist umstritten und steht dahin<sup>8</sup>. Was er als Theologe zu sagen hatte, ist uns überliefert in drei Werken von nicht ganz geringem Umfang: In der, wohl weil sie in deutscher Sprache geschrieben worden war, so betitelten »Tewtsch Theology« und in den beiden ebenfalls deutsch verfaßten Abhandlungen über die Messe und das Abendmahl, betitelt: »Tewtsch Rational« und »Keligpuchel«.

## 2. Die »Tewtsche Theology«

Die »Tewtsche Theology« war eine Dogmatik; darin legte Berthold in erster Linie positiv dar, was er als wichtigsten Sachgehalt der katholischen Glaubenslehre ansah, bezog die zeitgenössischen Kontroversen aber laufend mit ein. So eröffnete er sein in 100 Kapitel gegliedertes Buch gleich mit vier Kapiteln über das Thema: Glaube und Rechtfertigung. Inhaltlich behandelte er anschließend nacheinander die Themenbereiche Gotteslehre; Offenbarung; Schöpfung und Sündenfall; Gnade und Freiheit; Schuld und Genugtuung; Sakramente und: Die letzten Dinge.

Interessant ist, wie er die Themen ponderierte. Die Gotteslehre, miteingeschlossen die Christologie, handelte er in sechs Kapiteln ab, in acht Kapiteln die Offenbarungslehre (Schrift und Tradition). 18 Kapitel verwendete er für das Thema Schöpfung und Sündenfall, 20 Kapitel für das Thema Gnade und Freiheit, miteingeschlossen die Tugendlehre oder Ethik und das Problem Schuld und Genugtuung. Nur ein Kapitel reservierte er den letzten Dingen – es war zugleich auch das letzte Kapitel (cap. 100), dagegen umfaßte die Sakramentenlehre mit 45 Kapiteln nahezu die Hälfte des gesamten Werks<sup>9</sup>. Innerhalb der Sakramentenlehre räumte er der Explikation des Bußsakraments – mit 23 Kapiteln, zu denen man von der Sache her noch die einleitenden o. g. vier Kapitel über Glaube und Rechtfertigung (cap. 1–4) hinzunehmen darf – den mit Abstand weitesten Raum ein. Hier fand er, begreiflicherweise, auch gründlich Anlaß, auf Luther hinzuweisen und sich mit ihm auseinanderzusetzen.

7 Verfaßt 1519, gedruckt in Landshut 1524, in erweiterter Fassung Köln 1531. Eine letzte Auflage erschien o. O. 1620.

8 SCHMUCK (s. o. Anm. 1) setzt sich für die Verfasserschaft Bertholds ein.

9 Vgl. die Inhaltsübersicht im Anhang A Nr. 1.

Die sehr ungleichgewichtige Ponderierung der Materien hatte in der zeitgeschichtlichen kirchlich-religiösen Situation, oder, mit anderen Worten, in der evangelischen Bewegung und den kirchlichen und politischen Kämpfen, die sie mit ihren Reformforderungen und theologischen Thesen hervorgerufen hatte, ihren eigentlichen Grund. Der Erzbischof von Salzburg, Kardinal Lang, hatte an Berthold den Auftrag ergehen lassen, die »Irrtümer« der neuen Lehre zu »widerlegen«. Aus diesem Impuls entstand die *Deutsche Theology*. Berthold verfaßte sie in Raitenhaslach, vermutlich in den Jahren 1526/27; spätestens wohl im Lauf von 1527; denn Ende November 1527 war sie im Manuskript vollendet. Ihren Druck übernahm der Münchner Buchdrucker Hans Schobser und publizierte sie im August 1528. Kardinal Lang war bekanntlich mehr ein Mann der Diplomatie und der Verwaltung, mehr ein Landesfürst und Politiker als ein Seelsorger (und als Politiker, seit er unter Kaiser Maximilian im Dienst des Kaiserhauses aufgestiegen war, eng mit der Landes- und Kirchenpolitik der Habsburger verbunden). Ihm war sowohl als Landesfürsten wie auch als Erzbischof an der Erhaltung der alten Kirche und der alten Lehre gelegen, und so hatte er nicht nur Berthold zur Abfassung seiner deutschen Theologie ermuntert, sondern er veranlaßte, vermutlich damit sie unter den theologisch Gebildeten besser kursierte, auch deren Übersetzung ins Lateinische. In dieser Version kam sie 1531 in Augsburg bei Alexander Weyßenhorn heraus<sup>10</sup>.

### 3. Das »Tewtsch Rational« und das *Kelchbüchlein* von 1535

#### a. Der zeitgeschichtliche Hintergrund

Sieben Jahre nach der »*Theology*« erschienen, ebenfalls in deutscher Sprache, zwei weitere Bücher Bertholds. Sie kamen gleichfalls in München bei Hans Schobser heraus und waren auch aus vergleichbaren Motiven entstanden.

Inzwischen hatte sich die allgemeine Situation in Deutschland weiterhin sehr zuungunsten der katholischen Kirche verändert. Die Reformation nahm einen stürmischen Verlauf. Der Protestantismus machte enorme Fortschritte. Er griff weiter um sich, begann sich territorialpolitisch und reichsstädtisch zu organisieren und etablierte sich auf dem Umweg über seine fürstlichen Anhänger auch auf dem Reichstag und im Reich. Man braucht da nur an den Speyerer Protest von 1529, an die Vorlage der *Confessio Augustana* 1530 und an die Gründung des Schmalkaldischen Bundes 1531 zu denken. In Süddeutschland gingen die großen Reichsstädte zum Protestantismus über und neben ihnen viele kleinere. Der Kaiser, die politische Schutzmacht der alten Kirche im Reich, geriet in Bedrängnis; 1532 sah er sich der Türkengefahr wegen genötigt, den Protestanten religionspolitische Konzessionen zu machen (sog. Nürnberger Anstand); 1534 verloren die Habsburger das von ihnen seit 1519 besetzte Herzogtum Württemberg – und daraufhin wurde dieses ebenfalls evangelisch. Die evangelische Bewegung fand in weiten Bevölkerungskreisen katholisch regierter Territorien Anklang und wurde dort für die alte Kirche bedrohlich. Diese Entwicklung betraf in Süddeutschland namentlich Bayern und die Alpenländer.

Der Protestantismus griff aber nicht nur expansiv aus, sondern zersplitterte sich intern. Von der Hauptrichtung der Lutheraner zweigten sich allerlei Nebenströmungen ab – Sakramentierer, Spiritualisten, Schwenkfelder, Wiedertäufer, ferner die Zwinglianer in Zürich – meist populär »die Schweizer« genannt – und deren oberdeutsche Sympathisanten. Alle diese

10 Daß die »*Tewtsch Theology*« ihrer Intention nach im katholischen Sinn klärend und unterweisend über den Glauben informieren sollte, scheint auch aus dem Titel der lateinischen Version hervorzugehen, welcher lautet: *Theologia Germanica, in qua continentur articuli de fide, evangelio, virtutibus et sacramentis, quorum materia jam nostra tempestate controversi solet.*

evangelischen Richtungen bekämpften sich. Luther verdamnte die evangelischen Sondergruppen in Grund und Boden. Diese argumentierten in der Regel mit der Heiligen Schrift – und eben das erboste Luther ganz besonders, weil sie mit seinen eigenen Waffen auf ihn zurückschlügen.

Unter den Sektierern riefen die Anhänger der Erwachsenentaufe, welche die Kindertaufe mit biblischer Begründung für unwirksam erklärten, eine solche Beunruhigung hervor, daß der Kaiser und das Reich, viele Landesfürsten und auch zahlreiche Städte für nötig erachteten, Verfolgungsgesetze gegen sie zu erlassen und die Zugehörigkeit zu einer Wiedertäufergemeinschaft unter schwere Strafen zu stellen (bis zur Todesstrafe).

Diese Situation bildete den zeitgeschichtlichen Hintergrund, der die beiden 1535 publizierten Bücher Bertholds besser zu verstehen hilft. Es handelt sich um eine unter dem Titel »Tewtsch Rational« erschienene Erläuterung der heiligen Messe und um eine Abendmahlslehre, betitelt »Kelgipuchel«, d. h. Kelchbüchlein. Die Abfassung beider Abhandlungen dürfte spätestens 1534 beendet worden sein; dies läßt sich aus Bertholds Briefwechsel mit Christoph Fuchs von Fuchsberg erschließen.

#### *b. Die äußere Veranlassung der Publikation*

Dieser Ritter, Christoph Fuchs von Fuchsberg zu Laufenburg, Hauptmann zu Kufstein und zugleich ein Mitglied der im Auftrag König Ferdinands I. in der Landeshauptstadt Innsbruck amtierenden tirolischen Landesregierung, bat in einem durch Bertholds Veröffentlichung bekanntgewordenen Brief vom 3. Januar 1535 den Bischof von Chiemsee um literarischen Beistand im Glaubenskampf<sup>11</sup>. Er rühmte die »Teutsche Theology«, weil sie ihm, modern gesprochen, die benötigte Argumentationshilfe habe zukommen lassen, um die alte Kirche gegen die Angriffe und Vorwürfe der religiösen Neuerer zu verteidigen: »dermassen daz ich furter kain sorg trag / wider die vilfeltigen verdambten Secten unerschrockenlich zu reden / Wiewol mir / als ain weltlichem und gebornen Rittermässigen mann / mer gezymt mit der handt / dann mit der schrift Christenlichen gloub zu verfechten...«. Ihm war, wie er fortfuhr, zu Ohren gekommen, daß Berthold ein Buch über die heilige Messe geschrieben, aber nicht publiziert habe. Angesichts der lästerlichen Angriffe auf die Messe »durch Martin Luther und ander falsch Schribenten... zů nachtail gantzer kirch« hielt er die Veröffentlichung dieses Traktats für dringend geboten, um dadurch den Verunsicherten eine Orientierungshilfe an die Hand zu geben und darüber hinaus die Feier der Messe aufrechtzuerhalten (»zů behelff unnd errettung des höchsten amts heyliger meß«).

Berthold ging darauf ein. Er nahm den Brief des Christoph Fuchs, vielleicht um die Absicht der Publikation zu begründen, in sein Buch mit auf und schickte es, zusammen mit seinem Antwortbrief vom 20. Januar 1535, der Druckfassung des »Tewtsch Rational« quasi als Vorwort voraus<sup>12</sup>. Er beklagte als Folge der protestantischen Angriffe auf das Weipriestertum, daß »die priesterschaft abnimbt und der gottsdiens an vil orten erligt«, daß irrige Meinungen über das priesterliche Amt kursierten und die Leute davon abhielten, ihre Söhne Priester werden zu lassen. Dieser Tendenz hoffte er durch seine Meßerklärung entgegenzusteuern. Zugleich kündigte er an dieser Stelle, auf eine entsprechende Anfrage Christoph von Fuchs' antwortend, sein Kelchbüchlein als einen die Meßerklärung ergänzenden Traktat an. Denn dieser hatte Berthold darum gebeten, ihm das »Rational« zuzustellen<sup>13</sup> und ob er »vielleicht ettwas / mer hierüber geschriben hiet / dasselbig väterlich mithaylen / Auch sonst inn druck kommen lassen«.

11 S. u. Anhang B (Quellenteil) I. 1.a.

12 Ebd. I. 1.b.

13 Fuchs schrieb es zwar nicht wörtlich, doch scheint mir aus dem Wortlaut des Schreibens die Bitte um Information und Einsichtnahme hervorzugehen.

### c. Zur Charakteristik beider Schriften

Soviel zur äußeren Veranlassung des Kelchbüchleins und des »Rational«. Die stärker angespannte Konfliktlage, vor allem die deutlich spürbarer werdende Bedrohung der alten Kirche, erklären die gegenüber der »Deutschen Theologie« heftigere Tonart, zu der sich Berthold bewegen ließ und die sich möglicherweise unwillkürlich einstellte. Seiner Diktion läßt sich unschwer entnehmen, daß die wie in Wellen aufeinanderfolgenden Umbrüche ihn innerlich tangierten, ihn mitnahmen und ihm seelisch etwas zu verarbeiten gaben, was ihm nicht eben leicht fiel, gerade weil es ihn nicht an der Oberfläche traf. Andererseits reagierte Berthold nunmehr auch auf die deutlicher zutage tretende Zersplitterung des Protestantismus. Er polemisierte nicht bloß gegen Luther, sondern quasi parallel mit Luther zugleich gegen Zwingli, Karlstadt und weitere Nonkonformisten; und peilte damit das ihnen allen zugrundeliegende protestantische Prinzip an – nämlich den Grundsatz des von der Bindung an die Kirche gelösten »sola fide« oder »die Schrift allein« –, welches, weil es der Bindung an das übergeordnete Lehramt ermangele, den Streit um die rechte Auslegung unvermeidlich zur Folge habe und somit dem Gedanken an kirchliche Einheit den Abschied gäbe.

Diese zeitgeschichtliche Erfahrung also steht im Hintergrund von Bertholds Büchern über Abendmahl und Messe und macht sie auch als Zeugnisse der allgemeineren Geschichte interessant.

Im »Tewtsch Rational« besprach Berthold die einzelnen Teile der Messe<sup>14</sup>. Den Meßgottesdienst im Ganzen deutete er zugleich mystisch als einen Vorgang, der Christi Passion, Auferstehung und Himmelfahrt symbolisiere. In seiner Gliederung bildete die Messe vom Introitus bis zum Paternoster die erste Einheit (Kapitel 3–20); in ihr sah er Christi Leiden und Sterben versinnbildlicht. Die zweite Einheit – der »ander principal tayl« –, nur drei Kapitel umfassend (21–23) und von der Brotbrechung oder dem »Pax Domini« bis zum Abschluß der Kommunion reichend, deutete er wiederum mystisch als den Vorgang der Auferstehung: sie geschah für ihn in der Vermischung beider Gestalten im weiteren Vollzug des Meßritus; er deutete die Vermischung als Wiedervereinigung von Christi Leib und Blut und sah in dieser Wiedervereinigung ein Sinnbild für die Auferstehung. Das »Ite, missa est« und der Schlußsegen wiesen in seiner Interpretation, als dritte Einheit im Gesamtfortgang der Messe, auf die Auferstehung hin (24. und 25. Kapitel). Romuald Bauerreiss machte im sechsten Band seiner Bayerischen Kirchengeschichte darauf aufmerksam, daß Berthold mit dieser Symbolik einer in Bayern schon früher nachweisbaren Tradition folge<sup>15</sup>.

Auch sonst stand Berthold im Strom der Überlieferung, und zwar sowohl in einer teilweise gut begründeten (was seinen Kirchenbegriff betraf) als auch in einer teilweise mehr volkstümlich-unreflektierten und anfechtbaren (wenn er z. B. meinte, es ginge auf die Weisung der Apostel zurück, daß man den Kelch nur innerhalb der Messe empfangen dürfe). Aber er bewegte sich zugleich bewußt, betroffen und engagiert in den Strömungen seiner Zeit und setzte sich mit deren Problemen, soweit sie ihm als Bischof, Priester und Christenmenschen auf den Nägeln brannten, temperamentvoll auseinander. Er schrieb seine Meßerläuterung, um katholische Grundpositionen herauszuarbeiten und zu verteidigen. Das nötigte ihn, sich laufend auf die theologischen Angriffe von protestantischer Seite einzulassen. So war es ganz unvermeidlich, daß seine positive Darlegung in kritische Abgrenzung, Polemik und Kontroverse überging. Man kennt die ungeheuerlichen Angriffe Luthers auf die Messe – sie sei ein Greuel

14 Vgl. das Inhaltsverzeichnis unten Anhang A Nr. 2.

15 BAUERREISS (s. o. Anm. 1), 327; vgl. zum Ganzen: KARL AMON, Der vortridentinische Salzburger Meßritus nach dem »Tewtsch Rational« des Bischofs Berthold Pürstinger von Chiemsee, in: Heiliger Dienst 20 (1966), S. 86–100; 137–156.

und eine Gotteslästerung und dergleichen mehr. Berthold verwahrte sich nicht nur dagegen in positiver Darlegung von theologischen Sachverhalten, sondern schlug auch kräftig zurück. Gelegentlich nannte er Luther einen Gesellen des Teufels (z. B. im Kapitel 19) oder einen falschen Lehrer (passim). Andererseits beschränkte er sich nicht auf die Theologie der Messe im engeren Sinne, sondern machte im Zuge seiner liturgischen Erläuterungen, wenn sich ein Anlaß bot, nicht ohne Nachdruck auf Kernstücke katholischen Glaubens aufmerksam. So hob er verschiedentlich die – von Luther bestrittene – Notwendigkeit der *Mitwirkung* des menschlichen Willens im Rechtfertigungsprozeß hervor oder legte dar, daß ohne Gnade von oben kein gutes Werk zustande käme – so z. B. bei der Interpretation des Vaterunsers im 18.–20. Kapitel –; oder er hob auf die mündliche Tradition als Offenbarungsquelle neben der Hl. Schrift ab (Kapitel 10, bei Besprechung des Meßkanons).

Ähnliches gilt von Bertholds vermutlich bald nach dem »Rational« verfaßter Abendmahllehre, dem »Keligpuchel«<sup>16</sup>. Auf den inneren Zusammenhang dieses seines letzten Werkes mit den beiden anderen Büchern wies er selbst in seiner Einleitung hin. Dort sagte er, daß er gelegentlich »auff die teutsch Theology und oft auff . . . das teutsch rational« Bezug nähme.

Im Titel, welcher, in hochdeutscher Version, lautete: »Kelchbüchlein. Ob man den Kelch außerhalb der Messe empfangen dürfe« (wörtlich: Ob er außerhalb der Messe »zu reichen sei«), machte Berthold auf ein Sonderproblem aufmerksam, das ihn zwar auch beschäftigte, aber, wie sein Text zu erkennen gibt, doch nicht so elementar beunruhigte, wie die verschiedenen evangelischen Lehren über das Abendmahl und die ihnen entsprechenden Formen der gottesdienstlichen Praxis. Den Kelch pflegten außerhalb des Gottesdienstes die aus dem böhmischen Hussitentum hervorgegangenen Calixtiner zu genießen; weshalb man sie im populär-polemischen Jargon auch die »Kelchsaufer« nannte. Mit ihnen befaßte er sich im Eingangskapitel; in vier späteren Kapiteln (24–27) setzte er sich kritisch ablehnend mit der biblischen Exegese der Calixtiner auseinander – sie stützten sich für ihre Abendmahlpraxis auf Matthäus 36, Johannes 6 und 1. Korinther 10 und 11 –; und im Schlußkapitel (30) verfocht er die These von der Unzulänglichkeit des Kelchgenusses außerhalb des Gottesdienstes. In der Hauptsache aber suchte er der durch die reformatorische Bewegung hervorgerufenen Unsicherheit in Sachen des Abendmahlverständnisses zu begegnen, die auch viele Katholiken ergriffen hatte.

Hier berührte er ein äußerst vielschichtiges Zentralproblem seiner Zeit; einen Gegenstand, an dem sich noch weit über das Reformationszeitalter hinaus die Geister schieden. Wie aus seinen Vorbemerkungen zum Kelchbüchlein und auch zum »Rational« hervorgeht, waren es seelsorgliche Leitgedanken, die ihn dazu trieben, seine Mitmenschen zum rechten, katholischen Verständnis von Abendmahl und Messe hinzuführen. Wollte er die katholische Abendmahllehre – so wie er sie verstand – darlegen, so verlangten die Umstände seiner Zeit, daß er sie gegen die protestantischen Abendmahllehren und -praktiken – jedenfalls gegen die, durch die er sich und seine Mitchristen bedrängt sah – abhob, abgrenzte und verteidigte. Deshalb war es unumgänglich, daß er sich auf Luther, Zwingli, Karlstadt, »Schwärmer« und Wiedertäufer einließ, mit gebotem Nachdruck die Stellen bezeichnete, wo sie, aus katholischer Sicht, irrten, und auf die Gefahren hinwies, die man von diesen Irrlehren oder Ketzereien sowohl für die alte Kirche im ganzen als auch für das Heil der einzelnen Christenmenschen zu befürchten habe. Wir gehen darauf in den folgenden Abschnitten ein.

16 Vgl. das Inhaltsverzeichnis unten Anhang A Nr. 3.

## 4. Berthold über Luther und die »Schwärmer«

Ihrem Hauptinhalt nach ein Zeugnis für die katholische Lehre von der Messe und vom Abendmahl und daher in erster Linie von dogmen- und liturgiehistorischem Interesse, besitzen beide Traktate auch als Quellen für die allgemeinere Geschichte des Reformationszeitalters – z. B. als Zeugen eines traditionellen Glaubens- und Kirchenbewußtseins – einen gewissen Aussagewert. Dies gilt in besonderer Weise vom Kelchbüchlein, weil Berthold in dieses sein – vermutlich – letztes Buch eine größere Passage über das Thema Ketzer und Kirche in Geschichte und Gegenwart exkursartig eingeschoben hat, die fast so etwas wie einen Traktat im Traktate bildet<sup>17</sup>. Denn nachdem er sich in den Anfangskapiteln unter einigen allgemeineren Perspektiven mit Kelch und Messe befaßt hatte<sup>18</sup>, kam er – bevor er sich dem Hauptthema, der »niessung« oder dem Empfang des Sakraments (»würcklich«, geistlich, würdig usw.) zuwendete – zunächst auf die Irrlehre über das Abendmahl zu sprechen (7.–10. Kapitel). So begann er mit dem »fleischlichen« Verständnis der Zeitgenossen Jesu. Danach zeichnete er, ausgehend von einer Betrachtung der Häresien im frühen Christentum, äußerst geraffte eine Skizze vom Gang der Ketzer- und Kirchengeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart<sup>19</sup>. Alsdann kam er relativ ausführlich auf Luther<sup>20</sup> »und sein vorfaren Wickleph und Huß« (cap. 9), auf die »Schwerbmer und ander unchristen« (cap. 10, §§ 1–10) und auf die »Zwytauffer« (cap. 10, § 11) zu sprechen. Er stellte sie seinen Zeitgenossen begreiflicher Weise nicht unpolemisch vor, aber, was Luther, Zwingli und manche sonstige Schwärmer<sup>21</sup> betraf, auch nicht unkundig. Weniger kundig war dagegen, was er über die Täufer vorzubringen hatte<sup>22</sup>.

Von diesen »Ketzerkapiteln« soll im Folgenden die Rede sein. Wir sehen also ab von einer Explikation der Abendmahlslehre und -praxis, die Berthold im »Keligpuchel« entwickelte. Statt dessen halten wir Ausschau nach den Positionen, auf die er sich im Glaubenskampf gegen die Neuerer bezog, und beschränken uns darauf, nach seinen Vorstellungen von Kirche und Häresien zu fragen – in der Absicht und Hoffnung, dadurch etwas von jenen Denkweisen und Überzeugungen zu ermitteln, von denen sich die Verteidiger der alten Kirche in der Aufbruchphase der Reformation tragen ließen.

Berthold zeigte sich im Elementaren der auseinanderstrebenden Abendmahlslehren Luthers, Zwinglis, Karlstadts u. a. m. nicht unbewandert. Er argumentierte mit der Konkomitanzlehre (der Lehre, daß auch in der Hostie der ganze Christus gegenwärtig sei, und zwar, was er bei Luther, jedenfalls anfänglich, vermißte, mit seiner Seele und seiner Gottheit). Von hier aus argumentierend verteilte er gewissermaßen seine Noten.

Luther, sagte er, halte »zu wenig vom sacrament« (cap. 7), weil er Christum zerteile, indem er Christi »heilige seele und gotthait vom würdigen Sacrament schaide« (cap. 9) und »betrüglich« lehre, daß im Sakrament des Altars nicht mehr sei »dann bloß fleisch oder bluott Christi« (ebd.).

An den Schwärmern – »also hat sy Luther getauffet« – hatte Berthold, wie Luther auch, auszusetzen, daß sie jegliche *Wandlung* leugneten. Für sie gab es keine Vergegenwärtigung

17 S. u. Anhang B (Quellentext) II. 6–10. Der letzte Absatz des Exkurses läßt erkennen, daß auch Berthold die o. g. Partie über Ketzer und Kirche als ein Ausscheren aus dem engeren Thema betrachtete. Er lenkte jetzt dezidiert darauf zurück mit den Worten: »nochmer wäre zesagen wider obenangezogen drey new ketzereyen / ... Dargegen etwo vil dapffer lerer gründtlich geschriben ... haben. Dabey laß ichs beleiben / und wil nunmals fürter kommen auff die materie des hochwürdigten sacraments«.

18 Ebd. II. 2–4.

19 Ebd. II. 6 und 7.

20 Ebd. II. 8.

21 Ebd. II. 9.

22 Ebd. II. 10.



Christi in Brot und Wein. Luther bekämpfte sie dieser Lehre wegen, die er für eine böse Ketzerei hielt, maßlos. Auch Berthold sah darin eine schwere Ketzerei. Er führte sie aber auf *Luther* zurück. Denn: die »Schwärmer« hätten von ihm, Luther, übernommen, daß das Brot Brot und der Wein Wein bleibe (daß also keine Transsubstantiation stattfände). Aber: daß *neben* dem Brot der Leib Christi und neben dem Wein sein Blut sei – das hielten sie für irrig: »Soliche Lutherische lere sey . . . unmöglich, daz under *ainem* accidens *zwe* substantz wesentlich seind und keine verwandelt werde.« So sehr Berthold die bloß figürliche Deutung des Abendmahles ablehnte – wiederholt finden sich Formulierungen wie: der »jrthumb der schwermer / do sy unchristlich sagenn / nichts sey auff dem altar dann unnutz brodt unnd wein« (cap 10 § 3) –, so respektierte er jedoch unter dem Gesichtspunkt der Konkominanz deren Begründung. Denn weil die »Schwärmer« gleich den Katholiken Seele und Gottheit Christi von Christi Fleisch und Blut nicht geschieden wissen wollten, lehnten sie Luthers Abendmahlslehre (die beides voneinander trennte) ab. Deshalb verhielten sich die Lutheraner, wie Berthold meinte, mit ihrer Abendmahlspraxis »schier unchristenlicher . . . dann (= als) die Schwerbmer / die nit celebriren noch aygentlich d(a)z sacrament (ver)unrainigen«, weil sie von der Messe überhaupt wenig hielten, sie deshalb auf sich beruhen »und Christum im Himmel bleiben« ließen (cap. 10, § 1).

Bertholds Kritik setzte zwar bei Fragen des Abendmahls und der Messe an, griff aber weiter ins Allgemeine aus. So flossen generelle Wertungen der »Hauptketzereyen« verschiedentlich in seine Darlegungen ein. Davon sei soviel festgehalten: Er ging, wie er in der Vorrede zum »Rational« schrieb, quasi axiomatisch davon aus, daß Luther und seine Anhänger »und ander mer falsch Lerer« die Hl. Schrift verkehrten, »des glaubs ayneftigkayt verspotten (/) die lewt betrieglich verführen / die sacrament verachtlich machen . . .«. Zur weiteren Charakteristik führte er aus, daß jede »Sect« das, was sie lehre – »Jr falsche lere« –, als die wahre Auslegung des Evangeliums bezeichne und über den Inhalt ihrer Auslegung niemand anderem ein Urteil zubillige: »Yegkliche sect berümbt sich / das Evangeli sey nur bey jr / sonst nyndert / [die hl. Schrift] legen sy auß nach ihrem gelust unnd gevallen / [und] über solche jr aygen außlegung mögen sy kainen Richter leyden . . .«.

Des weiteren charakterisierte er sie als starrsinnig, bei denen ebensowenig auf Einsicht zu hoffen sei wie bei den Verblendeten und Verstockten, »von denen got zum Esaias spricht(:) Verblende daz hertz dises volcks . . . usw.« (Jes. 6,9 = Matth. 13,13 ff.). Und riet deshalb – weil es umsonst sei – davon ab, mit ihnen zu disputieren oder »sy mit (der) schrifft zeunderweisen« (Keligpuchel cap. 9). Aus der falschen Lehre, konkludierte er, folge falsches Verhalten. Unter die große Ketzler-Passage im Kelchbüchlein setzte er die summarische Aussage: »Nochmer wäre zesagen wider oben-angezogen drey new ketzereyen / sonderlich wider etlich böß artickl / mit denen die ketzer frumm lewt böß machen und verführen zû unkeusch / zum eepruch / zum außlauffen / zû ungehorsam und zû andern unbeschayden händeln.«

Berthold beschrieb dann, gewiß nicht unzutreffend, wie Luther im Lauf seines weitergehenden Kampfs gegen Schwärmer, Schweizer und Sakramentierer sich allmählich stärker auf katholische Glaubenspositionen zurückzog. Vor allem aber hob er darauf ab, daß aus der einen Ketzerei die andere hervorgehe oder deren mehrere. Die Schwärmer hatten, nach Berthold, ihre irrigen Argumente »gesaugt . . . auß falscher Lehre des Luthers. Also hat ein lug die ander geperet« (cap. 10 § 2). Aber nicht genug: Diese Ketzler sah er sich gegenseitig bekämpfen, z. T. mit Argumenten, die je für sich eine katholische Teilwahrheit darstellten: »Ain Ketzerei hatt die ander verratten . . . seyn gefallen in jhr aygen strick.« Er zog daraus den weiterführenden und aus seiner Sicht und Intention wohl auch seelsorglich gemeinten Schluß: »Wir Christgläubigen sollen dem Allmächtigen danksagen, daß die Abtrünnigen Christen und falschen Lehrer in ihren Arglisten öffentlich zuschanden geworden sind. Daraus jedermann ersehen kann, daß beide Sekten, die lutherische und die schwärmerische, lügenhaftig und vom Teufel sind und

ihrer keiner in diesen oder anderen Lehren zu glauben ist noch Gefolgschaft zu leisten ist. Sondern ein jeder wahre Christ sei gewarnt und wisse, daß der allgemeinen Kirche zu glauben ist, ... daß im hochwürdigen Sakrament der ganze Christus sei mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele zusamt der Gottheit«<sup>23</sup>.

Berthold war von der Wahrheit der katholischen Glaubenslehren überzeugt. Deshalb sah er in denjenigen, die davon abwichen und andere dazu brachten, ihnen auf ihren Abwegen zu folgen, Verführer, Lügner und Betrüger. Er unterstellte ihnen Hoffahrt, Verblendung und Unbelehrbarkeit, warf ihnen vor, daß sie die Kirche spalteten, und sah hinter ihnen den Teufel am Werk.

### 5. Bericht über die »Zwitauffer«

Im Rahmen seiner Auseinandersetzung mit den »Ketzern« widmete Berthold den mit Abstand kürzesten Abschnitt den (Wieder-)Täufern. Und dennoch ist gerade diese Passage einer besonderen Beachtung wert. Zwei Momente können Berthold veranlaßt haben, das Täufern einer gesonderten Betrachtung zu unterziehen. Erstens überschwemmte, von Zürich und der deutschen Schweiz ausgehend, die Täuferbewegung, wie in jüngster Zeit die entsprechenden Bände der Täuferakten ans Licht gebracht haben<sup>24</sup>, seit den späten 20er Jahren Tirol, verbreitete sich aber auch über die übrigen österreichischen Länder und das schwäbische Voralpenland. Die Bewegung regte sich also bedrohlich in seiner nächsten Nachbarschaft. Aber nicht nur dort. Denn zweitens eroberten die Wiedertäufer 1534, also zu einer Zeit, in der Berthold vermutlich gerade sein Kelchbüchlein schrieb, in Münster in Westfalen die politische Macht in der Stadt und etablierten dort eine Gewaltherrschaft, die allenthalben die Gemüter beunruhigte.

Mit dem, was er über das Wesen und Wirken der »Zwitauffer« (wie er sie zu nennen pflegte) zu berichten weiß, führt uns Berthold in das mit einigen Realismen durchsetzte Reich der Legenden, Fabeln und Gerüchte. Mit andern Worten: Er verbreitete darüber höchst sonderbare Nachrichten, die gelegentlich zwar ein Fundamentum in re haben, im übrigen aber auf eine handfeste Wundergläubigkeit des gelehrten Verfassers zurückzuführen sein mochten. Womit er freilich auch in seiner Bildungsschicht nicht allein stand. Und zwar unabhängig von seiner Konfession.

Er schrieb den Täufern unter allen Ketzern quasi eine negative Sonderrolle zu. Er stellte sie seinen Zeitgenossen im elften Paragraphen des 10. Kapitels vor<sup>25</sup>, welcher mit den lapidaren Sätzen begann: »Von der Zwitauffer Sect wäre vil zesagen. Sy nennen aneinander prüder in Christo und sein doch nur gespä oder pundgenossen im teufel«. Den hier angeschlagenen Ton hielt er durch die ganze Passage durch. Verkürzt referiert führt er aus: Weil ihre ganze Lehre schriftwidrig ist, sind sie einer »gegenred nit wirdig«. Und weil es sich um völlig verkehrte Leute handelt, besteht keine Hoffnung, sie zur »Christenlich kirch« zurückzuführen. Und weil sie sich der in der ersten Taufe empfangenen Gnade Gottes entziehen – die ihnen seinerzeit »der erbsündig teufel« ausgetrieben hatte –, fahren »durch die ander falsche tauff« »sieben todsündig teufel« in sie hinein. Sie sind daher vom Teufel unmittelbar (»on mittel«) besessen.

Die Neueintretenden bekommen, laut Berthold, bei der Aufnahme in die Täufergemeinde (»in jr zunfft«) aus einem »fläschlein« einen besonders zubereiteten Trank gereicht, bei dessen Genuß »ain sonndrer teufel« in sie fährt, demjenigen vergleichbar, der beim Abendmahl Christi

23 Cap. 10 § 3, ins Hochdeutsche übersetzt.

24 Vgl. Quellen zur Geschichte der Täufer, Bände 11, 13 und 14: Österreich I, Gütersloh 1964; II, ebd. 1972; III, ebd. 1983, sämtlich hrsg. von GRETE MECENSEFFY.

25 Vgl. den vollständigen Text im Anhang 8 (Quellentext) II.10. Ich gebe zur Veranschaulichung ein Inhaltsreferat.

»in des Judas hertz gfare ist«. Vergleichbar deshalb, weil, wie seinerzeit der Teufel dem Judas eingab, den Herrn zu verraten, so beim o. g. Aufnahme-ritus besagter »teufel den Zwitauffern... (rät)... / daz sy die alten rechten Christen sollen vertilgen«.

Berthold zieht daraus die Konklusion: Gegen die Wiedertäufer muß man deshalb physisch kämpfen (»fechten«) und soll mit ihnen nicht disputieren – wofür er sich auf des Apostels Paulus Empfehlung beruft: »Ir solt anlägen den harnasch gottes / damit jr besteen mögt gegen den listigen anlauß des teufels«. Ebenfalls unter Berufung auf Paulus lehrt Berthold, in den Täufern leibhaftige Feinde zu bekämpfen, die er charakterisiert als »des teufels dienstknechte«. Er unterstellt ihnen die durchgehende Absicht, den Christen Schaden zuzufügen, sei es durch physische Auslöschung, sei es durch Unterwerfung unter ihre Tyrannei. Solchen Schaden, empfiehlt er, soll man zuvorkommen, und zwar dadurch, daß man die »Zwitauffer« beizeiten mit Gewalt vertreibt. Man soll mit ihnen umgehen, wie mit »windigen hunden« und mit vom Teufel beherrschten Leuten.

Ganz besonders macht Berthold die Martyriumsbereitschaft der Täufer zu schaffen. Sie lassen sich »fröhlich... prennen / trencken oder sonst tödten« und verführen dadurch ihre Mitmenschen zu der irrigen Meinung, daß sie für den rechten Glauben in den Tod gingen. Berthold streitet das Phänomen nicht ab, deutet das Martyrium der Täufer aber ganz anders: nämlich als den Gipfel teuflischer Verführungskunst. Er bedient sich dazu einer handfesten Satanologie. Nach ihr hat es mit dem mutigen Sterben der Täufer folgende Bewandnis: Wie »vor zeyten« die guten Engel die wahren Glaubenszeugen Christi zur Standhaftigkeit im Martyrium bewegten, so »reizen« die bösen, gefallenen Engel die verstockten Martyrer des Teufels zur mutwilligen Leidens- und Todesverachtung. Diese Teufel betrügen damit zugleich auch die Zuschauer und verführen sie dazu, die martyriumsbereiten »Zwitauffer« für heilig und ihren Glauben für wahr zu halten.

In Wirklichkeit sterben sie aber wie sie leben: verstockt und »on alle barmhertzigkeit gottes«. Sie folgen Gott nicht nach, wie sie sollten, weder hören noch halten sie sein Wort, und verspielen so ihre Seligkeit. Deshalb gibt Gott dem Teufel Gewalt über sie. Sie sind, nach Paulus, verloren, weil sie keine Liebe zur Wahrheit haben. Gott läßt sie deshalb zur Strafe in den Irrtum fallen. Ihr Geist ist »nit von gott / nachdem er Christum außm sacrament jagt unnd wil jne im sacrament nit leyden«. Ihr Geist ist »wider den herrn« – und deshalb überläßt Gott die Täufer dem Teufel, daß er sie ins Wasser und ins Feuer wirft und umbringt. »Demnach ist zeglauben daz den widertauffern jr hertigkayt zum sterben eingossen sey vom teufel«.

Bekanntlich gehörte es im Zeitalter der Glaubenskämpfe zum allgemeinen Umgangsstil, daß man den konfessionellen Gegner auch persönlich disqualifizierte und als sittlich minderwertig hinstellte. Berthold von Chiemsee bildete da ebensowenig eine Ausnahme wie Martin Luther, Justus Menius, Cochläus oder Calvin. Es war ein Signum der Zeit, daß man den konfessionellen Feinden niedere Motive unterstellte. Sittliche Mängel und religiöse Defekte bedingten quasi einander. Und so rundete sich für Berthold das Bild der »Zwitauffer« nach der negativen Seite wie folgt: Sie sind den Landsknechten, anderen »kriegßlewten« oder auch den Duellanten vergleichbar, frevelhaften Menschen, die ihr Leben leichtfertig und übermütig um schlechten Soldes oder um weltlicher Ehre willen aufs Spiel setzen. Und da es viel leichter ist, von fremder Hand als von eigener Hand wie die Selbstmörder zu sterben, ist es nicht verwunderlich, daß sich die Täufer lieber »lassen richten durch die züchtiger« als sich selbst aufzuhängen wie Judas – nachdem ihnen, wie man glauben darf, der Teufel eingegeben hat, lieber hochmütig und »zú tratze der kirch« den Tod zu wählen als den Irrtum fahren zu lassen.

Schließlich mögen sich bisweilen auch – mit Gottes Zulassung, aber bewirkt durch böse Engel – wunderbare Sachen an den Täufern ereignen, wie z. B. daß ihnen kein Schaden zugefügt werden kann oder daß ihnen Schmerzunempfindlichkeit gegen Folter, Feuer und Wasser verliehen wird. In Wirklichkeit sind das »Teuflische zaychen«, vor denen schon Christus

gewarnt hat (»falsch Propheten werden aufersteen und grosse wunderzaychen thün«) und Paulus desgleichen.

## 6. Bertholds Denkweise und Überzeugungen im Kontext des Zeitalters

### a. Die Bewertung der Wiedertäufer

Für unser Empfinden sind es Ungeheuerlichkeiten, die Berthold im Wiedertäuferkapitel seinen Lesern, wir sind versucht zu sagen: auftischte. Man fragt sich nach der Lektüre unwillkürlich: konnte er so etwas seinen Zeitgenossen zumuten? Darauf ist zu antworten: Er konnte es. Widerspruch dürfte er allenfalls bei den Protestanten unter seinen Lesern mit seinen Ausführungen über die Messe und die Wandlung gefunden haben und mit dem, was er über die Kirche gesagt hatte. Was das Übrige anging, so braucht man nur den Blick in ein paar Chroniken, Tagebuchnotizen oder Reiseberichte der Zeit zu werfen, um sich von der Aufnahmebereitschaft für das Wunderbare bei der Mehrheit der Zeitgenossen zu vergewissern – von einer Bereitschaft, die sich nicht abhalten ließ, auch das Kurioseste und Absurdeste für möglich zu halten. Diese Bereitschaft machte auch da nicht halt, wo es um Tod und Leben, ja darüber hinaus um Heil und Unheil ging. Sub specie salutis stellte Berthold die Wiedertäufer als einen verlorenen Haufen dar, der sich in den Krallen des Teufels befand. Er unterstellte ihnen, Kirche, Christenheit und weltliche Ordnung zerstören zu wollen; und weil er weiter unterstellte, daß ihnen das vom Satan eingegeben worden sei, riet er, von jeder Diskussion und Unterweisung abzusehen, sondern mit Gewalt gegen sie vorzugehen. Es floß da allerlei Vulgärreligiöses, Magisches und Wahnhafes mit ein, und wenn man sich aufs Werten verlegen wollte, dürfte man getrost sagen, daß diese Wiedertäufer-Passage kein Ruhmesblatt für Bischof Berthold darstellte. Sieht man aber vom Individuum Berthold Pürstinger ab, und nimmt das Phänomen als solches, in unserm Fall eine von zweifelhaften Voraussetzungen und wenig Sachkunde ausgehende Polemik mit Unterstellung teuflischer Antriebe bei den Bezichtigten, so haben wir es mit einer Zeiterscheinung zu tun, der wir auch bei ganz anders gearteten Zeitgenossen begegnen. Bei Martin Luther z. B. oder bei der Legion von protestantischen Täuferbekämpfern, für die stellvertretend Justus Menius mit Namen genannt sei, dessen massiver Schrift gegen die Täufer Luther durch seine Vorrede zu vermehrter Resonanz zu verhelfen bemüht war<sup>26</sup>.

Die Wiedertäufer scheinen Berthold ganz ungewöhnlich beunruhigt zu haben. In den Seiten, die er ihnen widmete, schlug er einen Ton an, den man sonst nicht an ihm gewahrt wird. Aber eben damit fiel er gerade *nicht* aus der Reihe. Vielmehr: Wenn er in ihnen so etwas wie vom Teufel in Dienst genommene Scharen erblickte, die der Fürst der Hölle entsandte, um die gottgewollte Ordnung von Welt und Kirche umzuwerfen, und wenn er es ablehnte, sich mit ihnen in einen Disput einzulassen, dann stand er mit solcher Anschauung und solchem Verhalten ganz dicht bei so evidenten Repräsentanten der Zeit wie z. B. Luther und Melanchthon. Melanchthon, der sowohl literarisch als auch als politischer Ratgeber die Täufer mit außerordentlichem Eifer verfolgte, zweifelte nicht an deren teuflischen Ursprung. »De Anabaptistis«, schrieb er 1531 an Friedrich Myconius, »constat sectam diabolicam esse«<sup>27</sup>. Und die offenkundige Martyriumsbereitschaft der Täufer interpretierten Luther und Melanchthon, nach fehlgeschlagenen Bekehrungsversuchen in den 20er Jahren, schließlich ganz auf der Linie Bertholds ebenso hilflos wie infam als raffinierte Verführungsmethode des Teufels, welcher diesen seinen Gesellen und Werkzeugen teils physische Unempfindlichkeit gegenüber der

26 M. LUTHER, Vorrede zu Justus Menius, Vom Geist der Wiedertäufer (1530), in: WA 30 II, S. 209 ff.

27 Melanchthon an Myconius 1531 CR II, Sp. 549 ff.

Folter, teils eine übermühtige Lust am eigenen Tode erweckt habe, um durch deren Demonstration die Gläubigen zu verwirren<sup>28</sup>.

Für die Entstehung der Täuferbewegung schoben sich Lutheraner und Katholiken die Schuld gegenseitig in die Schuhe, waren sich in deren Bewertung aber im Grundsätzlichen einig, sowohl was deren diabolischen Ursprung als auch was die Verhaltensleitlinie ihnen gegenüber betraf<sup>29</sup>. Wenn Bertholds Wiedertäuferkapitel von Behauptungen strotzte, in der Argumentation schwach und in der Polemik stark war, so stand er damit nicht nur dicht neben den evangelischen literarischen Bekämpfern des Täufertums, sondern auch voll im Kontext seiner Zeit. Haben doch auf den Reichstagen seit den ausgehenden 20er Jahren beide sonst so hart miteinander umgehenden »Religionsparteien« in schönster Eintracht Reichsgesetze gegen die Wiedertäufer über Jahrzehnte hinweg verabschiedet<sup>30</sup>, die nicht bloß auf dem Papier blieben. Sie fanden ihren Niederschlag in zahllosen landesfürstlichen und reichsstädtischen Religionsmandaten oder -erlassen mit Gesetzescharakter und wurden auf territorialstaatlicher Ebene von den zuständigen Obrigkeiten im allgemeinen auch durchgeführt, worüber die inzwischen auf knapp 20 Bände angewachsenen regionalen Täuferakten relativ ausführliche Auskunft geben. Unter den Territorialobrigkeiten gab es Meinungsverschiedenheiten nur über das Maß der gegen die Wiedertäufer zu verhängenden Strafen. Eine gewisse Berühmtheit erlangte der durch Paul Wapplers Forschungen ins historische Bewußtsein gerückte Streit zwischen Hessen und Kursachsen über die Anwendung der Todesstrafe in den Täuferprozessen<sup>31</sup>. Sachsen war dafür, Hessen dagegen. Aber darüber, daß man die Täufer strafrechtlich verfolgen müsse, herrschte zwischen den Landesobrigkeiten jeder konfessionellen Couleur Einmütigkeit. Man betrachtete ihre Existenz als eine schwere Gefahr für den Staat, für die Kirche und für die Religion.

#### *b. Die protestantischen Nonkonformisten*

Seit Beginn der 20er Jahre des 16. Jahrhunderts regten sich, teils von Luther ausgehend, teils über ihn hinausschreitend, radikalere evangelische Strömungen: Thomas Münzer und Schwenckfeld mit ihren Anhängerschaften; Schwärmer, Sakramentierer, Wiedertäufer und andere mehr. Martin Luther nahm keinen Anstand, alles, was sich »links« von ihm an evangelischen Strömungen regte oder an Sonderbildungen etablierte, als Ketzer und Ketzereien zu betiteln. Denn er sah durch sie seine eigene evangelische Bewegung – d. h. das, was er darunter verstand – gefährdet, ja überhaupt in Frage gestellt. Deshalb griff er diesen »linken« Flügel der Reformation mit schier unvorstellbarer Heftigkeit an und bekämpfte ihn noch rücksichtsloser als die »Papisten« und den Papst<sup>32</sup>: mit dem Wort der heiligen Schrift, mit den Thesen (oder »Artikeln«) seiner Glaubenslehre und – auf einmal – auch mit dem Abheben auf die kirchliche Tradition<sup>33</sup>. In dieser Beziehung stand Berthold von Chiemsee dem Reformator von Wittenberg eher nahe als fern. Gleich ihm rechnete er nicht nur Ökolampad, Karlstadt, die

28 Was beiden GOTTFRIED ARNOLD in seiner Kirchen- und Ketzergeschichte, Frankfurt 1699, Teil II, Buch XVI, Cap. XXX.9, S. 267f. übler vermerkte und worüber er sich kritischer äußerte als manche Lutherinterpreten im 19. und 20. Jahrhundert.

29 S. u. Anm. 32, 33 und 36.

30 Vgl. deren Zusammenstellung bei GUSTAV BOSSERT (Hrsg.), Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer I. Herzogtum Württemberg, Leipzig 1930.

31 S. u. Anm. 32.

32 Erdrückendes Material, außer im einschlägigen Schrifttum Luthers in der WA, bei PAUL WAPPLER, Die Stellung Kursachsens und des Landgrafen Phillip von Hessen zur Täuferbewegung (RST 13/4), Münster 1910; und DERS., Die Täuferbewegung in Thüringen 1526–1584, Jena 1913.

33 Luther, Sendschreiben an Albrecht von Preußen 1532, WA 30 III, S. 541 ff.: »Es ist erschrecklich und gefährlich, etwas zu hören und zu glauben wider das einträchtig zeugnis, glauben und leere der ganzen christlichen kirchen, so sie von anfang an nu über 1500 jar in aller welt einträchtig gehalten hat.«

Spiritualisten und die »Himmlischen Propheten« unter die Schwärmer, sondern auch Zwingli und die von ihm beeinflussten deutsch-schweizerischen Reformierten insgesamt.

Wenn Luther von Sakraments- oder Taufschwärmern sprach, von Theologen und Gläubigen, die über das Abendmahl oder die Taufe »schwärmten«, d. h. nach seinem Dafürhalten unrichtig, evangeliumswidrig, ungegründet dachten und lehrten, dann waren das für ihn Ketzer und damit etwas sehr Schlimmes. »Weil ich sehe, daß des Rottens und Irrrens je länger, je mehr wird, und kein Aufhören ist des Tobens und Wütens des Satans; damit nicht hinfort... etliche... meine Schrift, ihren Irrtum zu stärken, fälschlich führen möchten, wie die Sakraments- und Taufschwärmer anfangen zu tun, so will ich mit dieser Schrift vor Gott und der Welt meinen Glauben von Stück zu Stück bekennen...« Mit diesem Satz leitete Martin Luther 1528 sein »Bekentnis der Artikel des Glaubens wider die Feind des Evangelii und alle Ketzereien« ein und attackierte darin grob und leidenschaftlich Täufer, Schwärmer, Papisten und Zwinglianer<sup>34</sup>.

1544 griff er mit seinem »Kurz Bekenntnis vom heiligen Sakrament«<sup>35</sup> – bei dessen Lektüre Calvin schier in Weißglut geriet – die schweizerischen Protestanten und im gleichen Zug mit ihnen Schwenckfeld, Karlstadt und alle Schwärmer an und stellte sie als Seelenmörder, Lügenmäuler und eine unbußfertige Bande hin, die sich noch ihrer Bosheit rühme und mit der er nicht nur nicht das Geringste zu tun haben, sondern für die er auch nicht einmal beten wolle: »Wohlan, es soll und kann niemand von den Christen für die Schwärmer beten noch sich ihrer annehmen. Sie sind dahingegeben und »sündigen zu Tode« (wie S. Johannes sagt)...« Während er sich gelegentlich sogar auf die Seite der »Papisten« stellte (WA 54, S. 145, 153), kündigte er Schweizern und Schwärmern jede Gemeinschaft auf: »Viel lieber, sage ich, wollt ich mich hundertmal lassen zerreißen oder verbrennen, ehe ich wollte mit Stenckefeld, Zwingel, Karlstadt, Oekolampad und wer sie mehr sind, die leidigen Schwärmer, eins Sinnes oder Willens sein.« – »Denn solch verdammt Lästermaul [er meinte damit Schwenckfeld] soll (so Gott will) nicht so wert bei mir sein, daß ich einen Buchstaben an ihn schreiben oder mit ihm reden, noch ihn sehen oder hören wollt. Ist mir auch ebensoviel, wenn er oder seine verfluchte Rotte der Schwärmer, Zwingler und dergleichen mich loben oder schelten, als wenn mich Juden, Türken, Papst oder gleich alle Teufel schelten oder lobeten! Denn ich, als der ich nun auf die Grube gehe, will dies Zeugnis und diesen Ruhm mit mir vor meins lieben Herrn und Heilands Jesu Christi Richterstuhl bringen, daß ich die Schwärmer und Sakramentsfeinde, Karlstadt, Zwingel, Oekolampad, Stenckefeld und ihre Jünger zu Zürich und wo sie sind, mit ganzem Ernst verdammt und gemieden habe, nach seinem Befehl, Tit. 3, 10f.: »Einen Ketzer sollst du meiden...« Und gehet noch täglich unser aller Predigt wider ihre lästerliche und lügenhafte Ketzerei, welchs sie wohl wissen«<sup>36</sup>.

Derartige in die Öffentlichkeit hineingesprochene Bekenntnisworte lassen in etwa die Maßlosigkeit des von Luther geführten Kampfs gegen die Abweichler erahnen. Umgekehrt setzten sich diese gegen Martin Luther verbal und literarisch zur Wehr. Entweder beriefen sie sich gegen ihn auf das innere Licht, dessen der Christ geistgewirkt teilhaftig würde und dem sie höhere Qualität beimaßen als dem »äußeren« Wort oder Buchstaben der Bibel; oder sie bezichtigten, wenn sie mit Berufung auf die heilige Schrift argumentierten, Luther unrichtiger Auslegungen und falscher Lehren, weil *ihnen* die Schrift einen anderen Sinn – z. B. in der Sakramentslehre – zu enthalten schien. In beiden Fällen bezichtigten sie Luther der groben Anmaßung, wenn er, und das tat er mit schöner Regelmäßigkeit, exklusiv seine Lehre als Gottes

34 WA 26, S. 499–509; Münchener Ausgabe 4, S. 285–293.

35 WA 54, S. 141–167.

36 WA 26, S. 499; WA 54, S. 141–145, 148f. = Münchner Ausgabe<sup>3</sup> 4, S. 285, 294–303.

Wort oder als Wahrheit des Evangeliums deklarierte. Für sie war das nichts anderes als eine Gewissensbedrückung und ein Glaubenszwang, also akkurat dasselbe, was Luther dem Papst vorwarf und weswegen er sich von ihm getrennt und ihm den Kampf angesagt hatte. Da Luther außerdem nicht müde wurde, zu Verfolgung der Abweichler aufzurufen, figurierte er für die betroffenen im pejorativen Sinn als eine Parallelerscheinung zum Papst. Häufig bezeichneten ihn deshalb die Täuferakten als »neuen Papst« (in den Züricher Täuferakten wird übrigens auch Zwingli so genannt).

Aus täuferischer Sicht erreichte durch die Verfolgung der »Auserwählten« (d. h. in diesem Fall: der Täufer), an der Luther gewiß nicht ganz unschuldig war, die Gottlosigkeit der weltlichen Gewalt ihren Höhepunkt<sup>37</sup>. Was Luther dem *Papst* vorwarf oder lautstark nachsagte: daß er die Seelen morde, eine unerträgliche Tyrannei über die Gewissen ausübe, der Antichrist sei und dessen Werke treibe, und daß durch ihn und seinen Anhang der Teufel die Christenheit verführe und um ihr Heil zu bringen trachte – dies alles warfen die evangelischen Nonkonformisten Luther und seinem Anhang in gleicher Weise vor. Für sie gab es keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen lutherischem und katholischem Kirchenwesen. Ein prominenter Wiedertäufer, Melchior Rinck, schrieb 1531 aus dem Gefängnis, die »Evangelisten zu Wittenberg samt ihrem Anhang« bewiesen durch ihr schändliches Lügen, durch Verrat, Verfolgung, Tyrannei und Vergießung unschuldigen Bluts, daß sie weit weg vom Evangelium wären; Päpster und Lutheraner galten ihm gleichermaßen als »Wust und Greuel des Widerchristus«<sup>38</sup>. Die organisierte Kirche habe spätestens seit Konstantin den Weg der Wahrheit verlassen und sei zu einer »Gemeinde des Teufels« geworden. Seit der Apostelzeit (»in 1500 Jahren«) sei in ihr – der organisierten, sei es katholischen, sei es lutherischen Kirche – »nit so gross irtumb gewesen als itzunder«<sup>39</sup>. Den Gottesdienst dieser organisierten Kirchen – Messe, Predigt, Abendmahl – betrachteten z. B. die Täufer als teuflische Einrichtungen, die sie bei ihrem Seelenheil zu meiden hätten<sup>40</sup>.

### c. Zeitverständnis und (Heils-) Geschichtsbewußtsein

In den konfessionellen Auseinandersetzungen verteilten die im Streit miteinander liegenden Kräftegruppen Licht und Schatten überaus einfach und einseitig. Die evangeliumsgemäße Wahrheit des Glaubens zu verkünden und den Gottesdienst, Taufe und Abendmahl in der rechten Weise zu praktizieren, nahm jede Konfession und religiöse Sondergruppe exklusiv für sich in Anspruch. Man unterstellte den »anderen« ganz gewiß »Bosheit«, schlechten Willen und einen ganzen Komplex von sittlichen Defekten. Aber nicht nur das: Man witterte dahinter die ungreifbare, aber dennoch personifizierte vorgestellte Macht des Bösen und glaubte den Satan und seinen Antichrist am Werke. Und eben ihn suchte man, mit Gottes Hilfe, im konfessionellen Gegner zu treffen oder doch mindestens abzuwehren. Man begnügte sich in der Regel nicht damit, ihn bloß geistlich in die Schranken zu weisen, indem man ihn, mit Rekurs auf die Bibel, für verdammt erklärte. Sondern man *verfolgte* ihn auch, wenn entsprechende, meist massive Bekehrungsversuche fehlgeschlagen waren oder sich nicht durchführen ließen, und suchte ihn unschädlich zu machen. Zur politischen Verfolgung und Gegenwehr waren die kleineren nonkonformistischen Gruppen meistens zu schwach; ihre Sorge ging zunächst dahin, sich am Leben zu erhalten. Eine Tendenz zur Intoleranz steckte jedoch meistens auch in ihnen<sup>41</sup>. Sie

37 ELSA BERNHOFER-PIPERT, Täuferische Denkweisen und Lebensformen im Spiegel oberdeutscher Täuferverhöre (RST 96), Münster 1967, S. 141.

38 WAPPLER, Kursachsen usw., (s. o. Anm. 32), S. 149f.

39 BERNHOFER-PIPERT (s. o. Anm. 37), S. 115ff. mit Anm. 5; S. 125 mit Anm. 22, 23.

40 BERNHOFER-PIPERT (s. o. Anm. 37), S. 119ff. und das dort herangezogene Quellenmaterial.

41 BERNHOFER-PIPERT (o. Anm. 37), S. 117; zum ganzen Abschnitt auch S. 122–128.

war den von Luther und Berthold unter die Schwärmer gerechneten Zwinglianern ebenso wenig fremd wie den zeitweilig zu politischer Macht gelangten Wiedertäufern in Münster.

Es bleibt noch übrig, festzuhalten, daß Berthold von Chiemsee als ein Kind seiner Zeit in mancher zeitbedingten Befangenheit steckte, gerade auch was das Religiöse betraf. Kritiklose Wundergläubigkeit, Vulgäres, Magisches, Naives mischte sich da mit dem Sinn für Symbole, mit einem tiefen Erfassen des Sakramentalen und mit einem theologisch durchgeklärten Glaubens- und Kirchenbewußtsein. Er unterschied sich da vielleicht gar nicht so sehr von anderen Zeitgenossen seines Bildungsstandes in allen Konfessionen. Mit ihnen traf er sich auf jeden Fall in jenem für das 16. Jahrhundert charakteristischen Geschichtsgefühl, daß man am Ende der Zeit stünde und daß dieses sich durch Vorzeichen voranmelde. Luther und die Lutheraner, die protestantischen Nonkonformisten und Berthold, wie auch zahllose Katholiken waren davon überzeugt, daß vor dem Ende der Welt der Antichrist auftrete und sein Wirken durch Zeichen oder Signale kenntlich machen werde. Darin waren sie alle Kinder derselben Zeit. Auch darin glichen sie sich, daß sie ihre Erwartung des Antichrists biblisch begründeten und desgleichen die Signale, die auf ihn hinwiesen. In der Wahl und in der Auslegung der Vorzeichen gingen sie dann allerdings auseinander. *Luther* sah im *Papst* und in den *Nonkonformisten* den Antichrist verkörpert, die *Nonkonformisten* kehrten den Spieß gegen Luther um, dachten über den Papst aber ähnlich wie er; und *Berthold* meinte, der Widerchrist sei mit Luther und den Schwärmern in Erscheinung getreten und hatte dafür ebenfalls seine biblische Begründung: Die Verunehrung des Abendmahlsakraments und die Schmälierung der Messe – bei Luther – oder deren Aufhebung – bei den Schwärmern – galten ihm als sicheres Indiz dafür. »Darumb«, schrieb er, »seind Luther und sein geselln Antichristen oder des künfftigen grossen Antichrist vorlauffer« (cap. 9). Wozu er an anderer Stelle ausführt: Die Messe sei das stetige Opfer, »von dem Daniel weyssagt, daz es zur zeit des großen Antichrist werde aufgehebt«. Zu dieses Antichrists Vorläufern, meinte er, müsse man Luther und die Lutheraner rechnen<sup>42</sup>, weil sie die heilige Messe »geschmelert und besuodelt« hätten. Unter die »noch gröberen Vorlauffer« stufte er Schwärmer und Täufer ein, weil sie, noch über Luther hinausgehend, die Messe nicht nur verkürzten, sondern schändeten, lästerten oder gar vertilgten: »Dasselb«, sagte er, »ist der grewl der (v)erödung« (cap. 4 §6).

Mit der hier skizzierten Denk- und Betrachtungsweise bewegte sich Berthold von Chiemsee in den Kategorien, denen wir allenthalben im Zeitalter der Glaubenskämpfe begegnen. Luther, die Schwärmer und andere Neuerer, von denen er sich abgrenzte, sichtete er unter derselben heilsgeschichtlichen Perspektive, unter welcher auch diese die Katholiken oder Papisten und außerdem sich gegenseitig zu erfassen suchten: Er, Berthold, deutete ihr Aufkommen und ihre Wirksamkeit als ein vom Teufel betriebenes Unternehmen, um die Christenheit zu verwirren, vom rechten Weg abzubringen und, soweit dies möglich sein möchte, zu zerstören. Dies alles sah Berthold wie das Gros seiner Zeitgenossen vor einem heilsgeschichtlichen Horizont: Getragen von der Vorstellung, daß das Ende der Zeit nicht mehr allzu fern sei, ordnete er, nicht anders etwa als Luther, auch die Abwehr der als Feinde Christi verstandenen konfessionellen Widersacher und das »Toben des Teufels« in das Endgeschehen ein – wie man umgekehrt im »Toben des Teufels« und in der Heraufkunft des Antichrists ein Indiz für das Ende der Welt erblickte.

42 S. u. Anhang B (Quellenteil) II, 5.



### 7. Das Bild von der Kirche im Spiegel der Kirchen- und Ketzergeschichte

Berthold hatte relativ klare Vorstellungen von der Kirche und vom Gang ihrer Geschichte. Seine nicht weniger klaren Meinungen von dem, was eine Ketzerei und ein Häretiker sei, gingen auf sein Bild von der Kirche zurück. Er nannte sie in der Regel »gemeine kirch«, gelegentlich auch »Christenliche kirch« und zeichnete ihr Bild nach der Apostelgeschichte. Die katholische Kirche seiner eigenen Zeit stand für ihn in ununterbrochener Kontinuität mit der Kirche des Anfangs: »Dieselb wirt genennt Apostolica und Catholica umb das sy von den Aposteln hie und allen waren Christen gemain ist. Soliche Christenliche ainikait wil teuffl zertrennen.«

Um dies zu bewerkstelligen, fuhr Berthold fort, streue der Teufel böse Samen aus, mache Schismata, und wüte in dieser Absicht »wider die heilige Kirche über 1500 Jahre« bis in die Gegenwart hinein; er spalte die Kirche und betrüge das Christenvolk »mit viel falschen Lehrern«, welselbe er anlerne, das richtige Verständnis der heiligen Schrift zu verkehren und das Evangelium zu fälschen. Er mache hoffärtige, eigensinnige, hochbegabte Leute – denen er Arglist und Kunst »oder weldtliche schicklichkait einspeibt« – zu seinen Werkzeugen, durch die er der »Christenlichen kirch« arg zusetzte und z. B. irgendwelchen verdamnten Sekten Verstärkung zukommen ließe.

Nachdem Berthold solchergestalt den Teufel als den eigentlichen Patron der Sekten vorgestellt hatte, ging er dazu über, darzustellen, wie Sektierer, Häretiker und Ketzlermeister mit ihrer Verführungskunst und Verbreitung von Irrlehren sein Werk besorgten, die kirchliche Einheit zu zerstören. Die Sekten, so legte er weiter dar, gingen nicht von Christus aus, sondern »von jren Ketzlermeisterinn als Wicleff / Huß / Luther / Schwebmer / Balthasar [Hubmaier] und von anderen, die vom herren Christo und von heiliger kirch abtrünnig [ge]worden« sind: »wider ihre Religion, wider ihr Taufgelübde und auch wider löblichen Brauch und alt Herkommen, so ihre Väter und Voreltern emsiglich gehalten und ihren Söhnen weiter zu behalten und anbefohlen haben. Die Sektenmitglieder . . . schneiden sich ab von ihrer geistlichen Mutter, der christlichen Kirch, die sie in der Taufe neu geboren, zu Christen gemacht und im rechten Glauben unterwiesen hat – welch geistliche Mutter die Ketzler nicht allein verachten und verspotten. Vielmehr lästern und ängstigen sie sie aufs gemeinste. Sonderlich Martin Luther.« (cap. 8, § 3)<sup>43</sup>. Verschiedene Kennzeichen schienen ihm für alle Sekten symptomatisch zu sein. Er charakterisierte sie folgendermaßen: 1. Sie verkündeten ihre »falsche lere« unter dem Namen Christi: nämlich »unterm mantel des Evangeli / mit deme sy jr boßhait, auch sünd und schand bedecken wöllen«. 2. Jede Sekte brüste sich damit, daß das Evangelium nur bei ihr sei, lege die Heilige Schrift eigenwillig und eigenmächtig aus und dulde keine Richter über sich – weder ein Konzil noch geistliche Obere noch Hochschulen. 3. Alle Sekten seien sich lediglich im tätigen Ungehorsam »wider Christenliche kirch« einig. Sonst stritten sie alle gegeneinander – wie jüngst die Disputation zu Bern gezeigt habe, »do die teuffel ainander getaufft haben« (cap. 8 § 3)<sup>44</sup>. Er hielt sie, mit Bezugnahme auf eine berühmte Jesaja-Stelle<sup>45</sup>, für verblindet oder gleich dem Pharaon, vor dem Auszug Israels aus Ägypten, für verhärtet und bekehrungsunfähig. Ihre Unbußfertigkeit, meinte er, verhindere, daß Gott ihnen die Augen öffne: »in (eine) boßhaftige seele kumbt nit der geist gottes« (cap. 9). Deshalb riet er, hierin ganz auf der Linie Luthers liegend, strikt davon ab, mit solchen Leuten zu disputieren.

43 Ins Hochdeutsche übertragen.

44 Im Januar 1528 fand in Bern eine Disputation statt, auf der sich Zwingli mit seiner Abendmahlslehre durchsetzte.

45 Jesaja 6, 9f., vgl. auch Matth. 13, 13ff.

Berthold thematisierte im »Keligpuchel« nicht eigens die Kirche. Er kam aber im Zug seiner Abhandlung mehrfach auf sie zu sprechen<sup>46</sup>. Daraus läßt sich noch soviel wahrnehmen: Es gab für ihn nur eine Kirche. Sie bildete sich »in anfang der Christenheit« als eine Vereinigung aller »gelaubig lewt auff gantzem erdboden«. Das Fundament ihrer Vereinigung bildete die Taufe und der Glaube der Apostel und ihrer Nachfolger. Dieser Kirche war der Missionsauftrag gegeben worden. Sie betete deshalb, daß Gott »die underschidlichen vöcker wölle verainen in bekantnuß seines götlichenn nams / auff das die getaufften beleiben im ainigen gelaub und in guoten werchen«. Zeichenhaft sah er diese Einheit angedeutet im nahtlosen, unzerteilten Rock Christi. Außer dieser einen, wahren und rechten, apostolischen und »durch all rechtglaubig leut nacheinander bisher auf uns gestreckt(en)« Kirche gab es für ihn keine andere (cap. 8 § 3). Dieser Kirche habe Christi, wofür Berthold die Worte Christi an die Apostel nach Johannes anführte, die Verheißung gegeben, daß der Heilige Geist sie leiten und in alle Wahrheit einführen werde.

Im »Keligpuchel« ging es ihm darum, zu begründen, weshalb es mit dem Empfang des Abendmahls unter einer Gestalt seine Richtigkeit habe (und weshalb der Kelch außerhalb der Messe »nit zu [ge]niessen sei«). Er begründete es mit der Vollmacht der Kirche, zugleich aber auch – ein wenig – mit der Kirchengeschichte. Unter den drei Ursachen, weshalb der Empfang des Kelchs außerhalb des Gottesdienstes unstatthaft sei, nannte er erstens: die Handlungsweise Christi; zweitens: den Brauch der Apostel; drittens: die explizite Anweisung (»ausgetruckte satzung«) der Kirche.

Für die naiven Vorstellungen, die man sich – die Reformatoren nicht ausgeschlossen – gemeinhin bis ins mittlere 16. Jahrhundert vom Gang der Kirchengeschichte machte, sprechen die beiden ersten der von Berthold angeführten Ursachen. Mit der an dritter Stelle genannten Ursache hob er dagegen auf einen Glaubenssatz und ein Glaubensbewußtsein ab, die sich beide, wie es scheint, für die apostolische Zeit und für die Jahrhunderte der Kirchenväter in etwa schon nachweisen lassen. Dies lautete in Bertholds Formulierung, daß der Heilige Geist, »in unnd ausserhalb der Concili, durch Lerer und Regierer der kirch, underweysung gegeben und allerlay satzung gemacht / so die Kirche lang zeit im brauch gehabt und herbebracht [überliefert] hat.«

Eine entsprechende »Satzung« des Konstanzer Konzils – er kam darauf zu sprechen, weil sie den Abendmahlsritus betraf – kommentierte er, die dritte Ursache gewissermaßen präzisiert entfaltend, mit den Worten: »Wiewohl solches – die Abendmahlspraxis – expressis verbis (»mit ausgedruckten worten«) nicht in der Heiligen Schrift steht, steht in ihr doch, daß die Kirche eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist und deshalb nicht irren kann (»nit fälen mag«). Darum ist jeder Christ gehalten, der Kirche zu glauben, zu folgen und alles das zu halten, was sie erklärt, gebietet oder als Überlieferung weitergibt. All dieses kommt mit Gewißheit (»ungezweifelt«) vom Heiligen Geist, der die Kirche regiert. Wollten wir der Kirche nicht glauben, so wüßten wir nicht, was die Heilige Schrift wäre. Die Kirche wird auch durch den Geist befähigt, zu erkennen, welche Weisungen zu gegebener Zeit um des Heils der Menschen willen erlassen werden sollten« (cap. 1, § 3)<sup>47</sup>.

Berthold stützte seine biblische Begründung von der Entscheidungsgewalt der Kirche in Glaubenssachen durch eine komplementäre, vom Gegenteil her argumentierende Überlegung folgenden Inhalts: Wie wäre es, wenn die Kirche in ihren Entscheidungen irrte? Sie würde dann, fuhr er fort, keine Säule der Wahrheit, sondern, indem sie Unwahres als Wahrheit ausgabe, eine Lügnerin sein. Woraus folge, daß auch die Schrift lüge, wenn sie von der Kirche als einer Säule der Wahrheit spräche. Anzunehmen, daß beide, die Schrift und die Kirche, zu Lügnerinnen würden, sei aber kaum glaublich und könne man nicht annehmen, weil ja dann der Heilige

46 S. u. Anhang B (Quellentext) II, dort vor allem II. 5 und 7.

47 Ins Hochdeutsche übersetzt.

Geist, der die Schrift inspiriert habe und durch die Kirche rede, mit sich selbst in Widerspruch geriete.

Berthold stellte diese grundsätzlichen Überlegungen an, um die Gültigkeit der Konstanzer Konzilsentscheidungen über den Abendmahlsritus klarzustellen. Im Effekt wurde damit sein Kelchbüchlein ein Bekenntnis zur Unfehlbarkeit des Konzils in Glaubensfragen. Und damit im Jahr 1535 zu einer deutlichen Zurückweisung Luthers: Dies Konzil, sagte er, »hat nichts Neues gemacht noch etwas Unziemliches eingesetzt, sondern (wie man festiglich glauben darf) erklärt, was der Heilige Geist gewirkt und der allgemeinen Kirche eingegeben hat« (cap. 1 § 4). Dem biblischen Argument fügte er quasi im Vorübergehen fast dasselbe historische Argument hinzu, dessen sich Karl V. seinerzeit auf dem Wormser Reichstag 1521 bedient hatte: Nachdem 1400 Jahre lang die Kommunion unter einer Gestalt gereicht worden sei, wäre es unvorstellbar und könne man nicht glauben, »daz got sein braut die kirch / in diser genötigten [etwa: für das Heil so wichtigen] sach des täglichen sacraments / also lang laß(e) jrrenn« (ebd.).

Berthold hielt die von Luther und den Nonkonformisten auf die Kirche zukommende Gefahr für nicht gering, war aber vom Glauben an die heilig-geistliche Leitung der Kirche so tief durchdrungen, daß ihm eine letzte Zuversicht nie verlorenging. Er zweifelte nicht daran, daß die Lehre der »Lutherischen« irgendwann einmal untergehen und die »gemaine Christenlich kirch« die Angriffe der Häretiker überdauern werde.

Freilich: Bagatellisieren lag ihm fern. Dafür waren die Kämpfe zu ernst und die Opfer, die sie voraussichtlich kosten würden, zu groß. In einer längeren Passage über die Kirche und Ketzer schilderte er, zunächst mehr allgemein, wie sehr die Häretiker die Kirche in Vergangenheit und Gegenwart in Bedrängnis gebracht hätten und immer noch brächten; und fuhr, seine zeitgeschichtliche Situation ins Auge fassend, fort:

»Sonderlich Marthein Luther / der bißher über fünffzehen jar neydiklich gestritten hat wider heilige kirch / Deßgleichs thion die andern neuen ketzer. Dergestalt hat die kirch von anfang an bißher vil gelitten von den ketzern / aber zuo letst alweg obesigt wider all hellisch porten / Wiewol darunder die kirch oft schaden gelitten / land und leut (,) die zum unglaub kommen unnd darinn beliben sein / auß der Christenhait verloren hat / Als in gegenbürtigen ketzereyen layder zuo besorgen ist / Teutsch land gar [= ganz] oder ains thails werde von Römischer kirch fallen und im unglaub verharren biß in ewige verdambnis.« (cap. 8 § 3)

### 8. *Schlußbetrachtung*

Unter den katholischen Theologen der Reformationszeit gehörte Berthold von Chiemsee als 1465 Geborener zu der ältesten Generation – er war ein Mittfünfziger, als die lutherische Bewegung sich auszubreiten begann, und griff erst als über Sechzigjähriger zur Feder. Er unterschied sich von der überwältigenden Mehrheit der Streiter im Glaubenskampf aber auch dadurch, daß er nicht mit rasch auf den Markt geworfenen Flugschriften und Traktaten in die zur Diskussion gestellten theologischen Fragen eingriff. Er legte, soweit bekannt, nur eine (immerhin 100 Kapitel starke) katholische Dogmatik vor, eine minutiöse Meßerklärung und einen an Gesichtspunkten reichen Traktat über das Abendmahl. Alles Werke, deren Abfassung geraume Zeit und auch einige Konzentration beansprucht haben dürften. Und alles Werke, in denen es Berthold in erster Linie um die positive Entfaltung des Sachgehalts ging.

Das Schrifttum über ihn ist gering<sup>48</sup>. Es gibt bislang weder eine liturgiewissenschaftliche noch eine dogmenhistorische Würdigung Bertholds von Chiemsee, und noch gibt es keine Interpretation, die ihn in die Theologiegeschichte und in den Kontext seiner Zeitgeschichte

48 Vgl. das Lit.-Verzeichnis oben Anm. 1.

hineinstellte und mit den theologischen Strömungen seiner Gegenwart konfrontierte. Und ebenso fehlt es an kritischen Ausgaben seiner Opera. Möglicherweise liegt hier ein Feld für künftige Editoren und Kirchenhistoriker. Auch für die Kultur- und Frömmigkeitsgeschichte des Reformationszeitalters dürften Bertholds Werke etwas hergeben. So sind es mehrere Gesichtspunkte, unter denen er für eine vertiefte Erkenntnis des Reformationszeitalters im weiteren Sinn von Interesse sein dürfte. In erster Linie ist er natürlich interessant und vielleicht sogar von einiger Bedeutung als ein Zeuge für die Reaktion der Altgläubigen auf die kirchliche Neuerung. Berthold entwickelte ihnen gegenüber die Elemente eines einigermaßen haltbaren Kirchenverständnisses. Sodann begann er rasch zu erkennen, daß mit dem Protestantismus eine kirchenreformerische Bewegung aufkam, die aus ihren eigenen Voraussetzungen bald sehr verschiedenartige Richtungen hervorbrachte, die sich im Prinzip bekämpften, zum Radikalismus drängten und, auf Luther zurückschlagend, diesen geradezu zwangen, seine Position ihnen gegenüber mit katholischen Grundsätzen und Argumenten zu verteidigen. Wodurch sich Berthold in die Lage versetzt sah, dem Protestantismus mit dessen eigenen Argumenten hart zuzusetzen und ihn in der theologischen Diskussion in die Enge zu treiben. Unverkennbar scheinen auch die religiösen Motive zu sein, die ihn zur Auseinandersetzung um einen Glauben trieben, dessen positive Darlegung den hauptsächlichen Inhalt seiner Traktate ausmacht. Unverkennbar wie auf der einen Seite die seelische und gesinnungsmäßige Standfestigkeit im Bekenntnis des katholischen Glaubens sind auf der anderen Seite freilich auch die Unzulänglichkeit, Naivität und Befangenheit seiner dogmatischen und historischen Anschauungen; die aber wiederum ebenso aufschlußreich für die geistige Situation Deutschlands im Umbruch des Reformationszeitalters sein dürften wie die Tatsache seines Übergangs zum Gebrauch der deutschen Sprache in der theologischen Erörterung und wie die äußere Veranlassung für die Veröffentlichung seiner Traktate, worüber seine Widmung an den Hauptmann von Kufstein und dessen vorangestellter Brief an den Bischof von Chiemsee eine für die damalige Geschichtslage nicht uninteressante Auskunft geben.

Fragt man danach, was für einen Gesamteindruck dieser Mann in seinem Werk hinterläßt, so springt in die Augen, daß hier jemand um Verständnis für die Glaubensüberlieferung und für die diese Überlieferung bewahrende und weiterreichende Kirche in einem Zeitalter wirbt, welches eben diese Überlieferung total in Frage stellte. Ein durchtragendes seelsorgliches Motiv scheint den Bischof veranlaßt zu haben, zur Feder zu greifen. Es war Sorge für die Seelen, was ihn trieb, aber auch die Sorge um die Kirche und um den Gottesdienst, wie aus dem Briefwechsel mit Christoph Fuchs von Fuchsberg und auch aus vielen Passagen des »Rational« und des Kelchbüchleins hervorgeht. Die Polemik, 1528 oder 1535 unvermeidlich bei der angeschlagenen Thematik, rutschte wie von selbst in die Erörterung ein; sie zeigt an, daß Berthold in seine Zeit hinein sprach und auf sie Bezug nahm; aber sie stand nicht im Zentrum, sondern war eine notwendige Nebensache.

Zum Gesamteindruck gehört ferner, daß Berthold *deutsch* schrieb und nicht lateinisch (was ihm vermutlich leichter gefallen wäre). Wenn er deutsch schrieb, dann hieß das: Er wollte auch die Laien mit den Grundlagen ihres Glaubens und ihres Gottesdienstes vertraut machen und ihnen helfen, den Neuerungen, die auf sie zukamen, Stand zu halten und sich gegen sie zu wehren. Gewiß war Berthold, soweit wir seinem theologischen Schrifttum entnehmen können, kein überragender theologischer Denker, der neue Wege wies. Aber gerade weil er nicht originell genug war, um als theologischer Denker neue Wege zu weisen, könnte seine Vorstellungswelt für die Vorstellungen und die Denkungsart von den Vielen unter seinen Zeitgenossen repräsentativ gewesen sein, die gleich ihm beharrlich und mit Überzeugung an der alten Kirche festhielten und angesichts ihres fortschreitenden Verfalls den Glauben an ihre Unzerstörbarkeit fortlaufend auf eine Bewährungsprobe gestellt sahen.

Fragt man schließlich, ob es so etwas wie einen Ductus in Bertholds Werken gibt, der alles

im Einzelnen Gesagte und Erörterte zusammenhält; eine belebende Kraft, die das Ganze durchpulst, so läßt sich, wie mir scheint, durchaus etwas Derartiges wahrnehmen: Es liegt einerseits in einer überzeugenden *Frömmigkeit*, die ihre Mitte in der Feier der heiligen *Messe* fand<sup>49</sup>, und es liegt andererseits in Bertholds Verhältnis zur *Kirche*. Alle drei hier besprochenen Bücher lassen in ihrem Verfasser einen Mann erkennen, der, weil für ihn die Kirche der Apostel in der römischen Kirche weiterlebte, an dieser vom heiligen Geist geleiteten Kirche als der Lehrerin in der Wahrheit<sup>50</sup> unbeirrbar festhielt; im übrigen von den Adjektiven »römisch« und »päpstlich« nur überaus selten Gebrauch machte; und statt dessen viel lieber, wenn er die unfehlbare, weil vom heiligen Geist geleitete Kirche meinte, von der einen »gemeinen Christenlich kirch« sprach.

49 Keligpuchel cap. 4 § 6: »Got wölle verhüten / daz hie zuo land die meß nit auch in abfal komme. Dann wo heilige meß / als tägliche beegung des leyden Christi / auffgehebt / wurde desselben leydens gedechtnuß bey uns bald erkalten zusambt dem glaub / hoffnung unnd lieb gegen unserm herren . . . Diweil aber mit steter meß die gedechtnuß leyden Christi teglich gewermet [warm gemacht, im Sinn von belebt, erneuert] wird auch danebenn gehalten die wirme [Wärme] der lieb unnd besterckt die hoffnung zuo götlicher gnad(,) auch auffgebawt der glaub an got. Deßhalb sollen wir auß lieb zuo gedechtnuß des leyden Christi / das heylig amt der mess stetigs yeben.«

50 Auch in der Praxis wollte er sich als gehorsamer Diener der Kirche erweisen: Am Ende des Kelchbüchleins erklärte er sich mit einer Überprüfung seiner Darlegungen durch seine kirchlichen Oberen einverstanden und gab zu verstehen, daß er sich ihrem Urteil unterwerfen werde: »Was also bemelte mein öbrer darüber ferrer ordnen und fürnemen / dasselb soll und wil ich gern gehorsamblich gedulden(,) auch diemuotiklich annemen.«

## ANHANG A

*Inhaltsüberblicke zu Bertholds Büchern**1. Tewtsche Theology*

- |   |   |
|---|---|
| 1) Von Christenlichem glawb                                   | 40) Ob alle ding aus not götlicher fürsehung beschehen    |
| 2) Wie zeglawben sey  | 41) Vom Regiment des freyen willens                       |
| 3) Obzur sälikait des glaubs allain gnug sey                  | 42) Von gottes Regiment über freyen willen                |
| 4) Von der gerechtfertikait                                   | 43) Von götlichen gnaden in gemain                        |
| 5) Was zeglawben ist in gemain                                | 44) Von tugenten und gaben heiligs geistes                |
| 6) Von stuckhen Christenliche glawbs                          | 45) Von der lieb in gemain                                |
| 7) Von inwendiger warhait gots                                | 46) Von der lieb gottes                                   |
| 8) Von eingeleibter warhait gots                              | 47) Von des nächsten lieb                                 |
| 9) Von der gothait Christi                                    | 48) Von aigener lieb                                      |
| 10) Von der menschait Christi                                 | 49) Von natürlichen schulden des menschen                 |
| 11) Von auswendiger warhait des gotswort                      | 50) Von bezalung natürlicher schuld                       |
| 12) Von der Bibel   | 51) Von aufgesetzten schulden                             |
| 13) Vom Ewangeli  | 52) Von verfallen schulden                                |
| 14) Von warer auslegung der Schrift                           | 53) Von gnugthuung umb menschlich schulden                |
| 15) Von unrechter auslegung der Schrift                       | 54) Vom gnugthuener menschlicher schulden                 |
| 16) Von abtrünigen Christen                                   | 55) Vom leiden Christi                                    |
| 17) Von mündlicher warhait gots                               | 56) Von betrachtung des leiden Christi                    |
| 18) Von beschaffener warhait                                  | 57) Von der urstend Christi                               |
| 19) Von allem ding genannt totum univ-<br>ersum               | 58) Von Sacramenten in gemain                             |
| 20) Vom nichding das ist kain ding                            | 59) Von Sacramentlichen zaichen                           |
| 21) Ob der creatur wesen widerumb zu<br>unwesen köme          | 60) Vom tawf  |
| 22) Von grosser weld gnannt Macrocosmus                       | 61) Von der firmung                                       |
| 23) Von lawtter geistlichem geschöpf                          | 62) Von aufszetzung heiliger mess                         |
| 24) Von verkehrten geisten                                    | 63) Von notdürfftigem form der mess                       |
| 25) Vom obertail lawtter leiblichs geschöpfs                  | 64) Von zuberaitung zum sacrament des<br>altars           |
| 26) Vom undertail leiblichs geschöpfs                         | 65) Vom oppfer der mess                                   |
| 27) Vom geschöpf das geistlich und leiblich<br>vermüschet ist | 66) Von ettlichen fragstucken der messhalb                |
| 28) Von menschlichem geist                                    | 67) Vom sacrament des fronleibs Christi                   |
| 29) Von gottes pildnuss in menschen                           | 68) Von empfahung des hochwirdigen Sa-<br>craments        |
| 30) Von ständen menschlichs geschlächts                       | 69) Ob der kelich ausserhalb der mess zu-<br>empfahen sey |
| 31) Vom paradys   | 70) Vom sacrament der puess in gemain                     |
| 32) Von des menschen fal ausm paradys                         | 71) Von dreyen tailen sacramentlicher puess               |
| 33) Von der menschen übel                                     | 72) Von der Rew   |
| 34) Von der erbsünd   | 73) Von peicht und ablas                                  |
| 35) Von fleischlicher rayzung genannt<br>fomes                | 74) Von aufgesetzter puess                                |
| 36) Von Sünden in gemain                                      | 75) Von peinlichen plagen                                 |
| 37) Von menschlicher fäncknuss                                | 76) von Ewangelischer puess                               |
| 38) Von freyem willen   | 77) Von guten werchen                                     |
| 39) Ob todlicher mensch freyen willen hab                     |   |

- |  |   |
|--|---|
| 78) Von schuld guter werch                 | 90) Vom Pan                                       |
| 79) Vom verdienn guter werch               | 91) Von der kirch                                 |
| 80) Von hellischer puess in gemain         | 92) Von Bapstlichem gwallt                        |
| 81) Ob ain fegfewr sey                     | 93) Vom Sacrament der ölung                       |
| 82) Von schrifften des fegfewrs            | 94) Von der weich                                 |
| 83) Ob frömbde füdrung im fegfewr ersprieß | 95) Vom priesterthumb und Christenlicher Oberkait |
| 84) Von anrueffung der heiling             | 96) Ob yglicher getawffter sey priester           |
| 85) Von gemalten pilden                    | 97) Von ordenslewttē                              |
| 86) Von mißbrauch der pilde                | 98) Vom glübd                                     |
| 87) Vom almosen                            | 99) Vom Sacrament der Ee                          |
| 88) Von Cerimonien                         | 100) Von jungstem gericht                         |
| 89) Von gnadenreicher indulgentz           |   |

### 2. *Tewtsch Rational über das Ambt heiliger meß*

- |  |  |
|--|--|
| 1) Vom ampt der Meß  | 16) Vom sechsten thayl des grossen Canon   |
| 2) Vom meßgewandt  | 17) Vom opffer des gebets  |
| 3) Vom eingang der meß / genant Introit biß auff's Epistel | 18) Vom ersten thayl des pater noster den lob gottes berürendt                                   |
| 4) Von der Epistel biß auff das Evangeli                   | 19) Vom andern thail des pater noster / der menschē hail antreffend. Erstlich vom täglichē brot. |
| 5) Vom Evangeli biß auff's patrē                           | 20) Von den letsten dreyen artickeln / des Pater noster  |
| 6) Vom patrem biß auff's offerend                          | 21) Von dem andern principal thayl der meß / das ist von der urstend Christi                     |
| 7) Vom offerend bis auf klainen Canon                      | 22) Vom fryd   |
| 8) Von dem klainen Canon biß auf die Prefation             | 23) Von niessung des sacraments  |
| 9) Von der Prefation biß auff grossen Canon                | 24) Von dem drittē principal tail der meß / nämlich von der auffart Christi                      |
| 10) Von dē grossenn Canon in gemain                        | 25) Vom segen  |
| 11) Vom ersten thayl des grossen Canon                     |  |
| 12) Vom andern thayl des Canon                             |  |
| 13) Vom dritten thayl des Canon                            |  |
| 14) Vō vierdten thail des Canon                            |  |
| 15) Vom fünfften thail des Canon                           |  |

### 3. *Keligpuchel. Ob der kelig ausserhalb der mess zeraichen sey*

- |   |  |
|---|--|
| 1) Vom eintrag der keliger genant Calixtiner              | 13) Von sacramentlichē figuren des neuen gesetz  |
| 2) Von beschreibung des keligs                            | 14) Von speysung der Engel   |
| 3) Vom Kelig des bluts Christi                            | 15) Von geystlicher speysung in gemain   |
| 4) Warumb der kelig auffgesetzt sey                       | 16) Von speysung der seelen im fegfewer  |
| 5) Vom opfer der meß                                      | 17) Von schicklicher geystlicher nyessung des sacraments   |
| 6) Vonn des herzen urstend und auffart in die meß gezogen | 18) Von würchlicher geistlichenn niessung des sacraments   |
| 7) Von unterschid des keligs niessung                     | 19) Vonn des sacraments möglikait  |
| 8) Von erster ketzerey                                    | 20) Wie die umbständē sich bey der meß halten unnd das sacrament geystlich opfferen und niessen sollen |
| 9) Von Lutherischer Sect                                  |  |
| 10) Von Schwerbmern [und Wiedertäufern]                   |  |
| 11) Vonn des sacraments wandlung                          |  |
| 12) Vonn figurlicher niessung des alten gesetz            |  |

- |  |   |
|--|---|
| 21) Von unwirdiger sacramentlicher niessung          | 26) Antwort auff die epistel 1, Cor. 10.              |
| 22) Von wirdiger niessung des sacraments             | 27) Antwort zu der epistel 1, Cor. 11.                |
| 23) Vonn sacramentlicher niessung ausserhalb der meß | 28) Antwort zum Decret                                |
| 24) Von außlegung des capitels Mat. 26.              | 29) Von kriechischem gebrauch                         |
| 25) Von außlegung des sexten capitels Joannis        | 30) Der kelig ist kains wegs awsser der meß zenyessen |

## ANHANG B (Quellenteil)

### *Auszüge aus Bertholds Büchern*

Die Textgrundlagen bilden: BERTHOLD PÜRSTINGER, Bischof von Chiemsee, TEWTSCH RATIONAL über das Amt heiliger meß. München 1535, gedruckt bei Hans Schobser;

DERSELBE, Keligpuchel. Ob der kelig ausserhalb der mess zeraichen sey. München 1535, gedruckt bei Hans Schobser. Als Vorlage diente jeweils das Exemplar der Universitätsbibliothek Tübingen.

### I. AUS DEM TEWTSCH RATIONAL

#### *1. Der zeitgeschichtliche Anlaß für die Publikation*

Aufrechterhaltung der Messe als Gottesdienstform gegen die Angriffe des Protestantismus.

Briefliche Bitte eines hochrangigen Laien an Berthold von Chiemsee um literarischen Beistand im Glaubenskampf und dessen Antwort. Diesen Briefwechsel veröffentlichte Berthold quasi als Einleitung.

a) *Ein dem Traktat vorangestellter Brief des Christoph Fuchs von Fuchsberg, Ritters, Hauptmanns zu Kufstein.*

Kufstein, 3. Januar 1535.

[fol. 2<sup>r</sup> sq.] Hochwirdiger lieber herr / Ich hab in disen gegenbürtigen gevärlichen leuffen offft begert von ewer hochwirde underricht zünemen / wie ich mich und die so mir bevolhen seind / möcht regiern und bey der warhait Christlichs gelaubens erhalten. Nachdem ich aber bißher zü ewer hochwird nit füglich kommen hab mögen / Ist mir die weil zü kundt gethon / daz ewer hochwird ain Teutsche Theology mit grossem fleiß nach derselben vermögen gemacht / unnd inn druck lassen kommen / Hab ich von stundan betracht / dasselb Christenlich buech in mein gewalt zübringen / nit darumben daz ich zweyffel an dem alten lang hergebrachtem warem glaub / sonder / wo ynnder zü wider den löblichen gebreüchen und väterlichen satzungen geredt oder gehandelt wurde / daz ich daselbs / sovil mir als ainem layen gebürt / mich bereden unnd mein züflucht haben möchte zü derselben ewern grundlichen schriff die ich dann fleysigklich überlesen / darinn wol gefaßt bin / dermassen daz ich furter kain sorg trag / wider die vilfeltigen verdambten Secten unerschrocklich zu reden / Wiewol mir / als aim weltlichem und gebornen Rittermässigen mann / mer gezymt mit der handt / dann mit der schriff Christenlichen glaub zu verfechten / als ich dann nit allain schuldig / sonder auch fast begirig bin.

Fürter würd ich bericht / wie ewer hochwird unangesehen jr alter und langwirige schwachait / nach vorbeschribner Theology und schweren arbit / Nachmals ainen tractat von der



heyiligen meß / Benenntlich ain Tewtsch Rational hab gemacht / aber bißher nitt außgeen lassen / und doch meins beduckens vastnot wäre für verjrrt lewt solch ewer hochwirde schriftt züoffenbaren. Nachdem durch Martin Luther und ander falsch schribenten / wider die meß / in vil weg schäntlich tewtsch geschriben / derselben meß haymlickait betrüglich geoffenbart / verklaint / verletzt unnd gelestert ist / zü nachtail gantzer kirch. Darauff bit ich ewer hochwirde / die welle mir bemelten newen Tractat / unnd ob dieselb villeicht ettwas // [fol. 2<sup>v</sup>] mer hierüber geschriben hiet / dasselbig väterlich mithaylen / Auch sonst inn druck kommen lassen damit dieselb ewer hochwirdig schriftt geoffenwart werde zü behelff unnd errettung des höchsten ampts heylicher meß unnd jhres hochwirdigsten Sacraments / Das wil ich umb ewer hochwirde geflissenn sein züverdienenn.

Geben zü Kueffstain am dritten Januarij. Anno domini M.D.XXXV.

b) *Antwort Bertholds von Chiemsee*. Saalfelden, 20. Januar 1535.

[fol. 3<sup>r</sup> sq.] Dem Edelen Erenfesten und gestrengen Ritter Herrn Christoffen Fuchs von Fuchsparg zü Lauffenburg. Römischer Königlicher Majestat Rath des Regiments zü Ynspruck und hauptman zü Kueffstain meinem sondern herren und geliebten Frewnd. Embewt ich Berthold Bischoff etwann zü Chiemse / Meinen fleyssigen dienst unnd frewndlichen grueß allzeit bevor.

Auff Ewer gestreng schreyben und beger schickh ich euch das tewtsch Rational / so ich verschiner zeyt über das amt heylicher meß zesam getragen und vertewtscht hab / als jr hiebey sehen werdt. Wiewol ich soliche mein schriftt nit gern laß an das liecht kommen nachdem darinn geoffenbart werden haimlich groß sachen die mir / als ainem alten vergessem und unkündigem menschen / vil zeschwär seind. Bin ich dannoch auf ewr beger bewegt dises püchl züzesenden / Euch als ainem hochverständigem Edelman und wolberürten Christlichem Ritter / der langezeyt bißher mit rhat und that beschermen unnd verfechten hatt helffen den waren Christlichen gelaub / der diser geverlichenn zeyt grewlich angetast wirt durch falsche Lere und böß Secten / die allenthalben in tewtsch ditßmals schweben.

Daneben habt jr allzeit in sondern bevelh gehabt und noch die wirdig priesterschaftt als gottes und der kirch dienst gesindt. Welchs gesind yetzt von den widerwärtigen verschmächt / durchächt / verfolgt unnd verklaint wirt / dadurch die priesterschaftt abnimbt und der gottsdienst an vil Orten erligt. Deßhalb die notturfft ervordert anzezeygen unnd herfür zebringen den priesterlichen gwalt und das amt so die priester von got haben über heyliche meß und über das hochwirdig sacrament. Auff das die Layen bewegt werden / jr Sün widerumb / wie vorzeyten jr frumm voreltern gethan / zü der priesterschaftt zebefüedern und die meß zusamt dem sacrament in größern eeren zehaben / dann sy ain zeyther gehabt haben.

Fürter wil jetz nit allain bey unchristen sonder auch bey etlichen gütten Christen einfallen ain falsche mainung als sey not daz die layen den gewandelten kelig / benemtlich daz plütt Christi empfehenn / verhoffend solchs werde in küfftigen Concili erfunden unnd er // [fol. 3<sup>v</sup>] laubt. Dargegen hab ich begriffen ainen *sonndern tractat* / den ich nenne keligpüchel. Dieweil jr aber am ende *ewrs schreybens* begert / Ob ich vielleicht ettwas mer dann das *tewtsch* Rational geschryben hiet / Euch dasselb auch mitzethaylenn / das ich hiemit thue unnd euch solchs keligpüchl züschick / Angesehen daz dasselb fast dinstlich ist / zum tewtschen Rational. Bed tractät ziehen sich auffeinander sovil daz schier ainer on den andern nit leichtlich zuversteen ist. Ich verhoff je durch bemelt keligpüchl werden frumm und gelirig lewt underweyst / unnott ja verdämlich zesein / daz ausserhalb der meß der kelig genossen werde. Darauff bevillh ich mich und benant bed mein tractät Gott dem allmächtigen / Der geruche ewer gestreng in glücksäligem wesen langzeyt zebewalten. Geben zü Salfelden im Pintzgew am zwaintzigisten tag Januarij. Anno domini M.D. XXXV.

2. *Bertholds Vorrede*

Sein Verständniß von der Messe.

Weshalb er trotz grundsätzlicher Bedenken deutsch schreibt.

[fol. 4<sup>r</sup> sq.] Vorred über das Teütsch Rational

Verschiner zeyt bißher ist das ambt heylicher meß durch Martin Luther und sein nachvolger auch durch ander mer falsch Lerer / unchristenlich veracht / verletzt / verworffen / an etlichen orten gar auffgehebt / züzeyten widerumb angehebt unnd mit neuen ungewondlichen satzungenn verändert / besudelt und noch bißher bey denselben ketzer nichts endtlich beschlossen / wie sys mit der meß halten wöllen anders dann wie sy darinn der teufel under weißt. Sy können nit überains werden / ob sy endlich bey jrem fürnemen beleyben oder nochmer newerung anfachen wöllen. Daraus soch mercklich jrrung ervolgen daz die lewt schier gar nitt wissenn was sy von der meß halten oder glauben sollen. dann nachend in yegklicher Pfarr ersteet ain sondere Sect der meß halben.

Warlich sein im ambt der meß sovil haimligkeit verporgen und so groß sachen eingeleibt / die nyemand mag ergründten noch begreifen kan on sonndere gab heylygs geistes / die von oben herab kumbt von vatter des liechts. Wer hatt ye erkendt des himels ordnung / und desselben ursach gebracht auff die erde. Darumb ich mich kains wegs annim in solchen hochwirdigen und treflichen sachen / etwas zümelden oder zeschreyben auß mir selb / dieweil ich ungelert unnd in grossen künsten unerfahren bin. Aber dannoch understee ich mich auß andern schrifften / besonder auß dem Rational / dz löblicher Bischof Wilhalm Durand gemacht hat / in Tewtsch herfürzebringen alßvil ich fleissigklich thûn mag und kan doch solchs nit gnügsamlich verbringen / als wol not wäre unnd ich geren thät. Nachdem aber die meß ist die gehaimnuß gotes die allain bevolhen wirt den priestern / dieselbenn als diener gottes unnd außthailer des sacraments / seind darüber gesetzt / dann im alten und neuen testament haben die priester vor gemeinem volck albeg etwas haimlichs gehabt und noch / das sich zeoffenbarenn nit gebürt / Wie Jesus sprach zû seinen jungeren und noch hewt zu den priestern spricht. Euch ist gegeben zewissen mysterium / das ist heyliche gehaimnuß des himelreichs / das andern lewtenn / benedtlich den Layen nit gegeben ist. Deßhalb besorg ich werde beschuldigt umb das ich offennbar dise haimliche sach / die nur in hohen schülenn und in kirchen bey den geystlichen beleyben soll. Dieweil aber Luther unnd annder meßfeynd die heylich Schrifft verkerenn / des glaubs aynefeltigkayt verspotten die lewt betrieglich verführen / die sacrament verachtlich machen / die gehaim des Canon in tewtsche sprach vertulmächt fälschlich geoffenbart unnd allenthalbenn wider das ambt heylicher meß gröblich gehandelt haben mit schreybenn / predigen / verkünden vertulmätschn unnd mit ungebührlichem gespräch besudelt dadurch schier in gantzer Teütscher Nation die rechte meß verletzt / versaumbt unnd ankommen ist. Daneben wirt aller anderer gotdienst geschwecht und aintziger weyß gar underlassen. Darumb ervordert die not zuerretten und auffzehalten heyliche meß / daz wider bemelt meßfeynd in teütsch geschriben unnd jr falsche lere mit warhayt widertriben werde. Sonderlich thut not hierauff den grund unnd krafft heylicher meß anzeyaygen / zuerwegen / außzelegen unnd zuerforschen. Auff das gemain leüt nit glauben (wie die widersacher plapern) die meß gelte bey got nichts oder gar wenig. Doch understehe ich mich nitt / mit den Ketzern zedisputieren noch unnderzedrucken jhr Teüflische Leere / mitt dere sy unns fürkommen seinn. Dieselb haben sy underm Nam Christi und im scheine des glaubs auff falschen grundt gesetzt. Sanndt Paul hatt nit gepredigt an den orten / daran vormals falsche Leerer vom gelaub haben gepredigt. Auff das er nit paw auf ainen bösen unnd frembden grundt der durch verkert leerer in jrung gesäet unnd hart außzereütten ist. Darumb hat sich Sanndt Paul befleyssen den falschenn Propheten fürzekommen unnd ainen festen grundt des glaubs zelegen: sprechend. Ich tar der ding kains reden das durch mich Christus nitt // [fol. 4<sup>v</sup>] geworcht hat. Ich habe auch das Evangeli nie gepredigt wo Christus gemeldet ist (nämlich durch falsch prediger) damit ich nitt auff frembden grund paw.

Solche wort Pauli warnen mich / als einen schlechten schreyber / daz ich mit den widersachern / die mit ihrer falschen leere numals fürkommen seinn / nit disputieren sol. Deshalb wil ich beleibenn bey der meßhandlung und erzelen etlich ursach. Deshalb das ampt heylicher meß ist fürgenommen und auffgesetzt mit geordenter klaydung und meßgewandt / mit Worten und werchen mit gepären und zaychen / daneben wil ich außlegenn was ain yedes bedeüt oder anzaygt. Hierinn wil ich brauchen die underweysung unnd lere des bemelten Lerers Wilhalbms Durand und mich halten der ordnung seines Rationalis / alßvil er darin über die meß beschryben. Desmer hab ich züzeyten etwas gezogen außm büch das der hochberümbte Lerer Gabriel Biel über heyiligen Canon gmacht / doch nichts oder gar wenig hinzü gesetzt aber vil hab ich darinn außgelassen. Darauff beken ich hiemit / was ungeschichts in disem meinem tractat eingefürt oder unrichtiglich hierinn beschryben ist / sonderlich betreffend dz hochwirdigist sacrament[:] Dasselb mangelt an mir unnd sonst an nyemand / dann bemelt bed Lerer Durand und Biel auch ander alt Vätter / die in gegenwürtigem Püchel werden eingefürt / haben geschryben auß heiligem geist. An denselben ruff ich hiemit daz er sein göttliche gnad verleich mir zü schreyben unnd ainen yedem leser mein schriff baß züversteenn dann ichs schreyben kan<sup>51</sup>.

## II. AUS DEM KELCHBÜCHLEIN

### 1. Vorbemerkung

[fol. a1<sup>v</sup>] In gegenbürtigem Tractat / genannt Keligbüch / ist begriffenn. Ob der gewandelt kelig den Layen zeraichen oder ausserhalb der mess zuempfangen sey oder nit. . . Hierinn laittet sich der Scribent züzeiten auff die teutsch theology und offft auff ainen tractat der genent wirt das teutsch rational / unnd gemacht ist von dem ampt heiliger meß.

### 2. Zeitgenössische Irrungen über den Abendmahlsempfang

[fol. a2<sup>r</sup>; Cap. 1] . . . Im name Gottes vatters / Suns unnd heyliges geists. Ich Bertold Bischofe etwan zu Chiemsee / Wünsche allen und jeden Teutschen Christen und fleysigen lesern / von got vil hayl und sondere götliche gab / daz sy mein hye nachvolgende schriff baß verstehen dann ichs herfürbringen kan. Gegenbertiger zeit hat in teutsch landen angehebt einzewurteln die alt jrrung des Calixtiner / so vermuten das hochwirdigist sacrament / ausserhalb der meß züempfangen und bederlay gestalt prots und weins / auß falscher underweysung etlicher betriglicher lerer. Die selben wellen sich in jrer ungegründten lere behelffen mit vier stollen heylicher schriff. (Matth. 26; Joh. 6; 3 Cor. 10.11) . . . Durch sollich unnd mer ander mißbreuch des keligs / vermaynen die unchristen jrer sachen fueg zehaben. Nach jrem synn solten hiewider die papisten (dermaß seind nachgenämet die waren Christen durch die Lutherischen) billich anzaigen beständig ursachen / warumb alain die priester den kelig trincken unnd denselben nit raychen den Layen / wider ordnung und satzung Christi. Darüber hatt Luther zü verdruß den geystlichen / zü schmach Christenlicher oberkait und schwechung users glaubs / gerathen /

51 Derselbe Gedanke noch einmal am Schluß des Keligpuchels fol n5v, dazu das Bekenntnis: Darumb was ungeremybts oder jrrig in diesem tractat eingeleit / das ist meiner un- / weißhait zuzemessen. Deßhalb bitt ich besserung zebeschehen durch mein geystlich geordende öbrer / daz dieselben hieüber setzen gelert und verständig lewt / die dise mein schriff fleysiglich erwegen. Ob dieselb wol oder übel geordent sey unnd nach jrem urtayl oder gütbeduncken / etwas darauß abthun oder hinzusetzen oder gar verwerffen. Was also bemelte mein öbrer darüber ferrer ordnen und fürnemen / dasselb soll und wil ich gern gehorsamlich gedulden auch diemütiglich annehmen.

wene sein gewissen lerne daz es recht sey under beder gestalt das sacrament zenemen / der solle beyleib und seele wider sein gewissen / ain gestalt on die ander / nit empfangen. Daneben verhoffet Luther / inn kunfftigem Concili werde gesetzt / das hochwirdig sacrament ausserhalb der meß zeraichen undder beder gestalt. Gleich als sey der kelig den Layen bißher unbillich entzogen / und als hab die kirche und alte Concilia geirret umb das sy verpotten haben / den kelig ausserhalb der meß zeniessen. Darauff wanckelt Luther hin unnd her inn niessung des sacraments. Ain weil in ainer gestalt / bißweyl in kainer / ander weil in beder gestalt zuempfangen.

### 3. Drei Gründe für den Kelchempfang nur in der Messe

[Auf den oben wiedergegebenen Text folgt: dreierlei Ursach, weshalb der Kelch ausserhalb der Meß nicht zubempfangen usw.: fol. a2<sup>v</sup>.] ... auß werchen Christi. Zum andern auß gebrauch der apostel. Zum dritten mit außgetruckter satzung der kirch / die sölich satzung zemachen gwalt hatt / wie hieunden gesehen wirt.

### 4. Über die Vollmacht der Kirche

[fol. a2<sup>v</sup>] ... Zum dritten. Hat Christus gesprochen zû seinen jüngern als zû der kirch Regierern. Ich hab euch noch vil zesagen / das jr ditsmals nit mögt tragen. Wann aber der geist der warhait kumpt / derselb wirdt euch lernen alle warhait. Darauff hatt heiliger geist in unnd ausserhalb der Concili / durch Lerer unnd Regierer der kirch / underweysung geben und allerlay satzung gemacht / so die Kirch langzeit im brauch gehabt und herbracht hat als ersessene gerechtigkeit. Derselbenn satzung und prescription ist auch ains das verbot den kelig ausserhalb der meß nit zegebrauchen. Dann vorberürte practicken Christi unnd der apostel ist in gemainer kirch von anfang bißher albeg gehalten und das sacrament nur under des brots gestalt den leuten geraicht. Daruber hat löblich Concili zu Costnitz beschlossen / den kelig ausserhalb der meß nit zeniessen / noch zegelauben daz die speisung under beder gestalt / zum Hail der besondern menschen not sey. Wiewol solichs mit außgedruckten worten nit steet inn heiliger schrift / steet doch darin daz die kirch ain seyl unnd grundfest ist der warhait / deshalb sy nit fälen mag. Darumb ist yeder Christ verbunden der kirch zegelauben / nachvoligen und alles das zehalten was sy erklärt / gebeut oder im brauch hat. Dasselb kumbt ungezweifelt vom heiligen geist / der die Kirch regiert. Wolten wir der kirch nit glauben / alsdenn weßten wir nit was und welichs die heilig schrift were. Die kirch hat den geist / die wort gotes von dem menschen wort zuerkennen / daneben zewissen was zû gelegener Zeit zeordnen / zebrauchen / und den leuten not oder nutz ist zû jrem hayl. //

[fol. a3<sup>r</sup>] § 4 Soferr die kirch in jren ordnungen oder entscheidungen fälet und unrecht ordent oder bösen beschaid gibt / alsdenn ist sy kain seul noch grundfest der warhait / sonder ain deck der luge. Darauß voligt daz die schrift auch leugt / do sy setzt / die kirch sey ain seul der warhait. Also werden die schrift unde die kirch zwo lugnerin / das grausam ist zeglauben oder zeverwänen. Dann heiliger geist (der sy bed regiert) wäre wider sich selbs. Er hat heilige schrift geschriben und redet in der kirch. Darumb it bestimmter beschluß des Concili Costnitz / als ain warhait / zehalten und der kelig ausserhalb der meß nit zeniessen.

Hierinn hat dasselb Concili nichts neues gemacht noch etwas unzymblichs eingesetzt / sonder (als festiglich zeglauben ist) erklärt was heiliger geist geworcht und gemainer kirch eingeben hat Angesehendie langwerig christenlich löblich und ersessene gwonhait / daz von anfang bißher in gemainer kirch nie gebrauchig gewesen ist / ausserhalb der meß den kelig zeraichen noch zeniessen. Sölche gwonhait haben auch gelobt und gehalten die alten frummen väter und noch heute die christenlichen Lerer. Deßhalb bemelte gewonhait und loblicher

brauch gemainer kirch nitt auffzeheben noch züerlauben ist die niessung des keligs außershalb der meß / on sondere und gewisse offenbarung gottes / daz sein göttlicher wille sey / solche keligniessung zebeschehen.

Es ist auch berürter brauch / dz volck zespeysenn alain under des brots gestalt / nu bißher uber vierzehenhundert jar gestandenn unnd ungläublich daz got sein braut die kirch / in diser genötigen sach des täglichen sacrament / alslang laß jrennen. Darumb nit gebürt uber sölichen langwerigen brauch / wider gemaine kirch / fürter zedisputierenn oder etwas abbesonders einzefüren / biß durch heiligen geist hieruber annders werde gläublich geoffenbart. Darauff geruche uns got zegebenn den geist der warhait und der offenbarung zu seines heiligen sacraments erkantnuß. Ephe. 1.

*5. Vom Sinn und Wesen der Messe und des Abendmahls.  
Der Antichrist als Feind der Messe.*

*[fol. a6 sqsq.] Vird capittel warumb der kelig auffgesetzt sey.*

[fol. b3<sup>r</sup>] § 6... Christus hat bedacht ungnügsam zesein / daz sein leyden allain mit buchstaben auffgeschriben oder mit innwendigen gedänckn betracht werde / nachdem menschlich geschlät (das er haylen wil) schwach unnd vergessen auch ungelirig ist. Deßhalb die notdurfft ervordert / daz sein leyden / opfferung und creutzigung / mitt ainem thun / sonderlich mit der meß / würchlich geäfert<sup>52</sup> / bedacht und begangen werde. Auff das die unerfahren und unbesinden menschen (so die starck und geistlich speiß hart einnemenn) zü göttlicher speiß und artzeney kommen durch leyblich sinne / nemlich in der meß durch wort unnd zaichenn des priesters auch durch die gestalt brots und weins davon steet im Rational.

Soliche meß ist das stetig opffer / von deme Daniel weyssagt daz es zur zeit des großen Antichrist werde auffgehbt. Da bey ist lautter beweist / daz desselben Antichrist vorlauffer seind Luther unnd sein Nachvoliger / die inn jren kirchen die heylic meß verendert / geschmelert und besüdeln haben. Desgleichs seind die Schwermer und Zwitauffer noch gröber vorlauffer des Antichrist / nachdem sy bey jnenn die meß schenden / lestern und gar vertilgen. Dasselb ist der grewl der erödung. Got wölle verhüten daz hie zü land die meß nit auch in abfal komme. Dann wo heilige meß / als tägliche begeung des leyden Christi / auffgehbt / wurde desselben leydens gedechtnuß bey uns bald erkalten zusambt dem glaub / hoffnung unnd lieb gegen unserm herren / der alsdenn zü uns möcht sprechen / was nutz ist in meinem blut? Dieweil aber mit steter meß die gedechtnuß des leyden Christi teglich gewermet / wirdt auch danebenn gehalten die wirme der lieb unnd besterckt die hoffnung zü göttlicher gnad auch auf gebawt der glaub an got. Deßhalb sollen wir auß lieb zü gedechtnüs des leyden Christi / das heylic ambt der mess stetigs yeben unnd befüdern / auch kains wegs // [fol. b3<sup>v</sup>] abgeen lassen / dann selten mess zehalten ist ain schad gantzer christlicher kirch und jrer glid.

*6. Überblick über die häretischen Abweichungen im Abendmahlsverständnis*

*[fol. d6<sup>r</sup>] Sibend capittel von underschid des keligs niessung.*

[Übersicht über die verschiedene »Niessung« des Kelchs – fleischlich, figürlich, geistlich, sakramentlich – und die Ketzereien, die sich über dem Abendmahlsverständnis gebildet haben:]

Erste ketzerey ist angefangen zu zeiten Christi under seinen abtrünnigen jungern und noch heut Juden und Hayden nur fleischlich glauben / als angezogen wirt. in c(ap). 8.

Die annder ketzerey hellt zu wenig vom sacrament / als Luther / unnd sein vorfaren Wickleph und Huß oder ander dergleichen ketzer / von derselben sect stett. in c(ap). 9.

Dritte ketzerey hellt das sacrament nur für ain blosse figur / als die Charnaiter oder Schwebmer unnd ander unchristen / davon stett. in c(ap). 10. §. 1. biß auff. §. 10.

Vierde ketzerey helt gar nichts vom sacrament / als die Zwytauffer / vonn denen hieundenn geredt wirt. in c(ap). 10. §. 11.

### 7. Die Häretiker in der Kirchengeschichte

[fol. d6<sup>v</sup> sqsq.] *Das acht Capittel von erster ketzerey*

[fol. e1<sup>r</sup> sq.] § 3: Damit aber erklärt werde was ain sect sey. Aygentlich in latein Secta haißt Kriechisch heresis / auff teutsch ain spaltung. ... Darauff ist zewissen / Daz im anfang der Christenhait all gelaubig / lewt auff gantzem erdboden / wo sy inndert gewonet haben / durch die tauff veraint worden und ainer mainung gewesen auch in veraintem gelaub der Apostel und jrer nachkommen / nämlichen under geistlich Regierern der kirch / beliben seind / auch sollichen gemainen gelaub treulich gehalten haben biß an jr ende / Wie geschriben steet. Die menig der glaubigen habenn gehabt ain hertz unnd ain seele / under jnen waren alle dinng gemain. Solch freuntliche verainigung ist genent gewesen unnd noch Christenliche kirch / dieselb betet daz got die underschidlichen völcker wölle verainen in bekantnuß seines götlichenn nams / auff das die getaufften beleiben im ainigen gelaub und in güten werchen. Bestimmte Christenliche ainigkait ist auch bedeut bey dem einfachen rock Christi und bey dem unzerhauten altar gotes. Kain andere ware oder rechte kirch mag sein dann dise die von anfang der Apostel / durch all rechglawbig leut nacheinander bisher auf uns gestreckt und für unnsere kirch gehalten ist / Dieselb wirt genennt Apostolica und Catholica umb das sy von den Aposteln hie unnd allen warenn Christenn gemain ist. Soliche Christenliche ainigkait wil teuffl zertrennen (.) Deshalb wirft er alzeit darein pösen same / er macht menigerlai scismata / daz seind zwispilig maynung des Glawbs. Als Er dann wider heilige kirch über fünfzehnhundert ja bißher gewüttet hat und noch hewt gewlich wüett / christenliche ainigkait zertrent / das Volck betrewgt mit vil falschen Lerern. Dieselben lernet teuffl / daz sy rechten verstand heiliger schrift verkehren / das Evangelii felschen und nider drucken / Dadurch wirt zertrent der einfach unawflöschlich rock Christi und zerhaut der gantze stainen altar gottes. Weiter erweckt teuffel hochfertig aigensynnig lewt / denen er arglist unnd kunst oder weltliche schickligkait einspeibt / dadurch dieselben teufels geferten wider jr pflicht / auß gemainen Christenlichem hauffen hinder sich tretten und pochen auff jr kunst zü tratz Christenlicher kirch / die sy verwerffen unnd volgen etwo ainer neuen verdambten sect / als jrer kirch / die villeicht ain ketzermaister nach seinem gevallen gemacht darinn sonder Cerimoni oder verwarren artickel setzt unnd zehalten gebeut. Wöliche artickel doch Christenliche kirch nye angenommen oder gar verworffen hatt. Darzû ziehen die ketzer an sich schüler und mithelffer / am maistenn schawen sy umb beschirmer / die sy vor Babst unnd Kayser / vor Bischoff und landßfürsten wider gott und recht auffhalten unnd beschirmen. Vorauß zügeln die ketzer an sich das gemain volck / das leuchtlich zum ungelaub zebewegen ist. Wie die unvernünfftigen schaff / so aines auß der herd neben für über twerchen wege lauffet / alßdann lauffen nach jme die andern ungezämbten schaff / Also lauffen gemain unbeständig lewt zu vödrist jhen die sich witzig schätzen / auß rechter pand<sup>53</sup> Christenlichs wegs und volgen nach den falschen verfürischen lerern / kommen also in ain ketzerische versamblung. Dieselb ist genent ain sect / umb das sy abgethailt und gespalten ist von gmainter besammlung heiliger kirch / Darauff kommen die namen ainer yeden sect nach jrem anfang als

Arianisch / Pelagianisch / Manicheisch / Wicleffisch / Hussisch / Lutherisch / Schwermerisch / Zwitterisch. Wievil ketzerisch prediger / sovil seind Sect nachgenämet / Daz schier in ainem yeden winckel steckt ain sonder anfang bestimpter newer sect ist nit hie von Christo sonder von jren ketzermaistern als Wicleff / Huß / Luther / Schwebmer / Balthasar [Hubmaier] und von anderen die vom herren Christo und von heiliger kirch abtrünnig worden / wider jr Religion / wider jr glüb in der tauff beschehen auch wider loblichen brauch und alt herkommen / so jr frumm vätter unnd vorelter embsiglich gehalten unnd jren sünden fürter zehalten bevolhen haben. Die Sectgenossen thailen und schneiden sich ab erster jrer geistlichen mütter / benentlich ab Christenlicher kirch die sy in der tauff new gebert / Zü Christen gmacht und rechten glaub underweist oder eingossen hat / Welche kirchliche mütter die ketzer nit allain verachten oder verspotten / sondern sy lestern und ängstigen dieselb aufs hinderist. Sonderlich Marthein Luther / der bißher über fünffzehen jar neydiklich gestritten hat wider heilige kirch / Deßgleichs thün die andern neuen ketzer. Dergestalt hat die kirch von anfang bißher vil gelitten von den ketzern / aber zü letst alweg obsigt wider all hellisch porten / Wiewol darunder die kirch offft schaden gelitten / land und leut die zum unglaub kommen unnd darinn beliben sein / auß der Christenheit verloren hat / Als in gegenbürtigen ketzereyen layder zübesorgen ist / Teutsch land gar oder ains thails werde von Römischer kirch fallen und im unglaub verharren biß in ewige verdambnis.

Die ketzer understeen sich jr falsche lere züverfechten underm nam Christi / nämlich underm mantel des Evangeli / mit deme sy jr boßhait auch sünd und schand bedecken wöllen / Yegkliche sect berümbt sich / das Euangeli sey nur bey jr / sonst nyndert / an jr falsche lere streychen sy ain farb underm titel des Evangeli / mit jren zierlichen / geschmickten / geschmirten<sup>54</sup> worten / auff das sy ander lewt zü jnen in jr sect ziehen / Also verkauffen die ketzer und erwitern jr falsche lere unnd schrifft under warer heilige schrifft / dieselb legen sy auß nach jhrem gelust unnd gevallen / über solche jr aygen außlegung mögen sy kainen Richter leyden wede gemain Concili noch Christenlich lerer / weder geistlich öberr noch hoch schülen / Darauß lautter erscheint die verdächtigkeit jrer falschen lere / Mit dere sy den einfachen Rock des herren zerreißen und den gantzen altar gottes zerbrechen.

Yede sect in sonderheit lobt nur jhren maister als ain Abgott / Sy veracht unnd urthailt nit allain gemaine kirch / sonder auch die andern Secten so nit gleich mit jnen einziehen / als Luther wider Zwingling oder Karlstat oder wider zwytauffer her entgegen dieselben Sect wider Luther oder sy seinn sonst undereinander unains. Unnd wiewol all Secten ainträchtiglich in ungehorsam streben wider Christenliche kirch / seinn sy doch under jhnen selbs // [fol. e2<sup>r</sup>] gemainiglich widereinander oder sonst zwispaltig in jren mainungen und artickeln / als beschehen ist zwischen Zwinglischen und Lutherischen in der disputation zu Pern unnd an andern orten / do die teufel aneinander getaufft haben. Darauff wil ich sagen von bemelten neuen secten.

### 8. Berthold über Luther

[fol. e2–e6] Aus dem 9. Kapitel: *Von Lutherischer Sect*

Darlegung aufgrund der heiligen Schrift, daß im Altarsacrament Christus nicht nur dem Fleisch und Blut nach, sondern auch der Seele nach dasei:

[fol. e6<sup>v</sup>] Wer nun Jesum Christum zertrent oder zerthalet (wie Luther thut) der ist nicht auß gott sonder ain Antichrist. Luther oder sein anheng mögen kain ursach erdichten. Wie/wann oder warumb Christus sein heilige seele unnd gottthait vom wirdigen Sacrament herdan schaide /

54 verführerischen.

dieweil sich der herr von ainem erwölten gerechten menschen nit pfligt zescheiden / nur er falle in sünde / [...]

[fol. e6<sup>v</sup>] Darumb seind Luther und sein geselln Antichristen oder des künfftigen grossen Antichristi vorlauffer umb das sy in jhrer falschen lere / den waren Christum zertrennen und jne oder seine sacrament nit recht glauben dann sy wöllen in der hosti nur den blossen leib Christi und im kelig nur das blüt allein beleiben lassen / on sele und on gothait Christi / gleich als empfach einer im sacrament nit gantzen sonder abgestumpfften Christum. Also berauben sy das sacrament seiner höchsten ere und wierde. Sy thaylen von leib und blüt Christi / sein seele und gothait / dasselb ist Christum zertrennen.

Bißher ist mit gottes hilff erlegt des Luthers ketzerey / darinnen er betrieglich lernet / im sacrament des altars nichtßmer zesein anders dann bloß fleisch oder blütt Christi. Bey jme und bey seinen anhangern ist kain besserung zehoffen als bey den verblendten und erstockten in aygner boßhait / Von denen got zum Esaiaß spricht. Verblende dz hertz dises volcks. Verstopff seine oren / und thû zû seine augen / auff das es nicht sehe noch höre noch verstee und bekert werde. Ferner sagt got von solchen lewten. Gantzen tag hab ich mein hende außgestreckt zum unglaubigen volck / das nit geet gûten wege sonder nach seinen gedäncken. Dann sy lawren wider ir aygen blütt und sûchen betrug wider jr aygen selen. Darumb hat sy got verblent. Wie sein göttliche gerechtigkeit das hertze künigs Pharao erherttendt und das angesicht Moysi verdeckt hat daz jme die verkerten Juden nit sehen kunden / als der Juden synnen noch auff hewttigen tag verplent seind. Wo sy sich aber zû Christum bekerten / wurde von jnen solche verblendeung auffgehbt. Also seind die Lutherischen von wegen jrer ungehorsam und leichtfertigkeit / darinn sy behafft seind / auß gerechttem urthail gottes erherttendt / daz sy frewenlich fechten wider Christenlich kirche / Doch zû letst werden sy undergeen. Deßhalb ist umbsunst mit jenen zedisputieren oder sy mit schriftt zeunderweysenn / Sy sprechen alweg wie der wolff / Nur lamp lamp.

[fol. f1<sup>r</sup>] Darüber ermandt uns sand Paul daz wir uns entschlahen der narraten fra // [fol. f1<sup>r</sup>] ge unnd des zanncks oder streyts über die schriftt / dann sy seinn unnutz unnd eytel. Wir sollen auch melden<sup>55</sup> ain ketzerischenn menschen der ainsten oder zwier ermant ist / Ain solcher ist verkert und verdambt auß seinem aygen urthayl. Wolten die ketzer von jrer ketzerey erledigt auch der warhait erinndert unnd gelirig gotes werden / alßdann müssen sy sich beraiten auff den wege der warhait und über jr missethat am erstenn bueß thûn / darnach erst lernen heilige schriftt recht zûverstehen / dannin boßhaftige seele kumbt nit der geist gottes. Sonnst so die ketzer nit bueß thûn / werden sy all verderben. Das sey gesagt auch Lutherischen und andern unchristlichen secten.

### 9. Berthold über Zwingli, Karlstatt und Schwärmer

[fol. e6<sup>r</sup> sqsq.] Zehent Capitel von Schwermern.

[fol. e6<sup>r</sup>] § 1 Dje dritt Ketzerey ist der hochfertigen Capharnaïter oder Schwermern (also hat sy Luther getauffet) Solich lewt wöllen biß an himmel erhöcht werden. Die selb ketzerey ist auff die pan bracht durch den groben Karlstatt und durch den törschen Zwingling auch durch den vergifften Hansen Haußschein / der sich auff Kriechisch Ecolampadi genent. Solche ketzerey kumbt auß deß Luthers falschen mainung / do er setzt [=] Nach der wandlung bleibt im sacrament des brots unnd weins substantz neben dem leib unnd blutt Christi / das brodt beleibt noch brodt und wein bleibt wein / In der Hosti sey auch der leib Christi on blütt und im kelig sey nit das blütt Christi on sein leib. Also halten die Lutheraner zu wenig von der meß / darinn

55 meiden.



sy wandeln das sacrament / aber dasselb schändlich schmähen und bloß nackend machen / Damit sy Christum widerumb tödten oder selloß zusein vermuetten. Deßhalb sy schier unchristenlicher handeln dann die Schwerbmer / die nit celebriern noch aygentlich dz sacrament unrainigen / sonder von der meß und jren sacrament gar wenig halten / lassen darauff die meß unterwegenn und Christum im Himmel bleiben / als sy spöttlich sagen. Dieselb sect hatt der unglöcksen Karlstatt angehebt / und der schmaickend Ecolampadi mit hübschen worten gezieret / Zü letst der fechtmässig Zwingling verfechten wöllen / Er ist aber von unvernünfftigen viech überwunden.

Die bestimbten Schwerbmer streben hertigklich wider des Luthers lere und vermainen / Nachdem die Lutheraner sagen / Im sacrament beleibt brot und wein neben dem leib unnd blütt Christi. Soliche Lutherische lere sey unbeständig und unmöglich daz under ainem accidens zwe substantz wesentlich seind und kaine verwandelt werde. Darumb sey der leib oder blütt Christi nit im sacrament neben brodt und wein.

Destmer nachdem Luther setzt / im sacrament sey nur bloß fleisch unnd blütt Christi on sein seele unnd gotthait / Deßhalb sey abermals der leib und blüt Christi nit im sacrament / umb das davon die seele und gotthait Christi kains wegs geschiden mögen werden / So wäre auch dz bloß fleisch unnd blütt in der meß nichts nutz als der herr selbs bekenne. [...]

[fol. f1<sup>v</sup>] § 2. [... Schwärmer haben ›das heyligist sacrament‹ zu Passau, Regensburg, Breslau und andernorts ›gröblich angetast mit stechen und verbrennen auch mit anderer ungefuer / darauß züzeytten plütt gerunne oder tauben außm fewr geflogen seind. Solichs etlich bekerte Juden selbs gesehen unnd bekent auch darauff Christenlichen glauben biß in jr sterben angenommen haben‹...] Dieweil den Schwerbmern kain solich zaichen geben wirt / deßhalb wöllen sy kaines wegs glaubenn weder der warhayt Christenlicher kirch / noch der Lutherischen verfürung wie hernyden angezogen würt / sonder sy beleyben auff jrem jrrigen argumenten / die sy zü behelff jrer ketzerey gesaugt haben auß falscher lere des Luthers. Also hat ain lug die ander geperet. Aber weliche der warhayt wöllen pflegen / die sollen hierinn billich nit zweyfeln / sonder endlich glauben / daz allmächtiger gott / der durch sein götlichen sun erstlich under andern creaturen / auß nicht ding beschaffen hatt die materi brodts unnd weins. Er verwandelt nun durch denselben seinen sun sollich brodt unnd wein in fleysch und blütt Christi.

§ 3. Den Luther hat wol verdrossen daz seyne junger die Schwerbmer gröber ketzer seinn dann er / daz die schüler über jren maister steigen unnd die klainen Natern gyfftiger sein dann die groß schlang. Vileicht hiet Luther den ruemb gern allain gehabt / daz alle ketzerische lere anfangs von jme auffkommen wäre. Deßhalb hat er sich / auß angeborner hochfart / wider die Schwerbmer auffgelaint unnd in jm sebs gryßgrambt / umb das sein falsche lere angefochten unnd lawtmärig worden ist. Wie künig Honoricus (als man sagt) ain beschützer Arianischer Ketzerey / widerstand than unnd durchächt hatt die Manicheyschen ketzer / umb das die Manicheyer lere was wider die Arianer. Also widersteet Luther den Schwermeren unnd Widertauffern / umb das derselben lere dem Luther entgegen seinn.

Doch kan Luther gegen den Schwerbmeren nichts gründtlichs einfüren / dadurch er berürte sein falsche lere bevestend nämlich aynischen nutz des sacraments oder des fleyschs und pluts Christi hiet anzeygen mögenn anders dann die concomitantz / dadurch im sacramente dem leib Christi anhang das blut unnd seele auch // [fol. f1<sup>v</sup>] gotthait Christi. Nun haben Luther und sein mit verwont<sup>56</sup> / nach jhrer ketzerischen art / die concomitantz vormals verspott / veracht und vernicht. Nachmals haben die Schwerbmer mit jrer disputation den Luther unnd seinen anhang bedrange und darzu bracht / daz sich gegen jnen haben müssen beschützen mit der con-

56 mit verwont = hier soviel wie Glaubensverwandte, Anhänger.

comitantz auch dieselb bekent und gebrauchet. Außgenommen daz die Lutheraner das wörtl (concomitantiam) zuzeyten genent haben (sequelam). Do Luther sein maynung des sacraments halb wolt erhalten und den Schwebmern wider jren eintrag begeben. Ist er benöttigt mit Christenlicher kirch zubekennen / daz im sacrament bey dem leyb unnd plutt Christi sey sein heylige seele und ewige gothait. Sonst müßt er fallen in den jrthumb der schmermer / do sy unchristlich sagenn / nichts sey auff dem altar dann unnutz brodt unnd wein.

Deßhalb ist Luther getreten zû der mainung Christenlicher kirch. Er hat erzelt und anzeigt / daz im sacrament sey nit allain natürlich fleisch Christi / sonder auch sein heilige seele und gothait. Welh fleisch ist in got und got in jhme. Darumb ist es lebentig und gibt das leben allen die es essen mitsambt seiner seele und gothait. Wie möcht sonst das sacrament das leben geben so es nit lebentig wäre. Solche und mer dergleichen förmliche wordt hatt Lutter wider die Schwebmer gebrauchet.

Nymm war hiemit bekent Luther daz in sacrament am leib Christi hange sein seele / leben und gothait. In bestimpter disputation haben bed ketzer Luther und schmerbmer zûgelassen die concomitantz / von der obsteet c. 9. § 3. Und sich gelaytet auf den wege der warhait. Sy bed stymmen mit der kirch. Die schmerbmer mit jrem fürtrag wider Luther. Der Luther in seiner defension wider die schwebmer Darinn er verficht (wiewol unversenenlich) die maynung Christenlicher kirch. Dieselb setzt und glaubt / gebeut auch zegelauben / daz durch die concomitantz im sacrament bey dem leib Christi sey sein plüt und leben auch sein seele und gothait.

Desgleichs bey dem plüt in kelig sey der leib unnd seele auch die gothait Christi. Soliche concomitantz verfechten auch die schwebmer / sprechend [=] Sofer der leibe und plüt Christi im sacrament wären. Wie Luther bekent, alßdenn müssen dabey sein die Seele unnd gothait Christi. Bed partheyen Luther unnd Schwebmer kunnen ye vom leyb oder plüt Christi sein seele unnd gothait nit hindan schaydenn. Dadurch ist bißher befunden daz bed partheyisch Ketzerey in jhren aygen Worten mit der Concomitantz seind gefangen unnd in jhren lügen ergryffen auch mitt der warhayt zu bodenn gestürtzet. Ain Ketzerey hatt die ander verratten. Bed partheyen seinn gefallen in jhr aygen strick / mit denenn sy die warhayt einthûn unnd die lewt verführen habenn wöllen.

Wir Christglaubig sollen dem Allmächtigen dancksagenn / daz die abtrünnigen Christen und falschen Lerer in jhren arglisten seinn offenlich zû schanden wordenn. Darauß menigklich vernemen kan / daz bede Sect Lutherische unnd Schwebmerische lügenhaftig unnd vom Teufel hie seinn / auch jhr kayner in disen oder andernn jhren leeren zegelauben ist noch zevolgen. Sonnder ain yeder warer Christ sey gewarnet unnd wisse zegelauben gemainer kirch unnd zeverheelen<sup>57</sup> daz im hochwirdigenn sacrament ganntzer Christus sey mitt fleisch unnd plüt / mit leyb unnd Seele zûsambt der gothait.

Dann der herr gibet uns seynen leyb wie er an jmselbs ist, nämlich lebentig unnd Gottlich. Darauff soll sich yegklicher frummer mennsch vor bemelten beden falschen / unendlichenn<sup>58</sup> verfürischen Secten unnd allen jhren Leren verhüetten. Auff das es<sup>59</sup> nit zuschanden werde mitsambt den unbeständigen ketzeren.

57 wohl soviel wie *verhellen* = aussagen, gestehen, von *hellen* = hellmachen.

58 gemeint wohl = unredlichen.

59 er.

## 10. Über die Wiedertäufer («Zwitauffer«)

[fol. f5<sup>v</sup>] § 11. Von der Zwitauffer Sect wäre vil zesagen. Sy nennen aneinander pröder in Christo und sein doch nur gespän oder pundgenossen im teufel. Nachdem aber der Zwitauffer lere in jhrem fürtrag ganntz ungeschickt / on grund und schriftloß. Ist sy aynicherlay antwort oder gegenred nit würdig. Noch zuverhoffen daz dieselbenn ketzer weder mit schrift noch mit sytenn underweyst und widerumb zu Christenlicher kirch gefürt werden / dieweil solich lewt gar verkert und auß aigem urthail verdambt seind. Ja sy seind on mittel vom teufel besessen. Das erscheint auß jhrem eingang und satzung / Dann sy verzeihen sich der gnad gottes so sy empfangen haben in erster warer tauff / do auß jhnen getriben ist der erbsündig teufel / An statt desselben teufels faren in die Zwitauffer andere syben todsündig teufel durch die ander falsche tauff. Destmer so ainer wil kommen in jr zunfft / raichen sy jm anfangs ain züberait getranck / alßbald er dasselb trincket / vonstundan fert in jene aber ain sonndrer teufel. In maß ain solcher in des Judas hertz gfare ist / do er den procken geessen und jme darauf teufel geraten hat / Er solte den herrn verratten. Gleicher weyß rätth teufel den Zwitauffern so sy auß jrem fläschlein trincken / daz sy die alten rechten Christen sollen vertilgen. Deßhalb ist genöttiger wider die Zwitauffer zefechten dann zedisputiern / Wie uns die schrift warnet / daz wir das übel sollen auffheben auß unserer mitte. Und spricht sant Paul zü uns Jr solt anlegen den harnasch gottes / damit jr besteen mögt gegen dem listigen anlauff des teufels. Dann wir haben zufechten wider die schalckhaften geist / nit allain innwendig im gemüt / sonnder auch außwendig mit der that gegen unsern leyblichen feinden als des teufels dienstknechten.

Wiewol die Zwitauffer alle Oberkayt verwerffen / machen sy doch under jenen Obrer und hörfürer / Vorsteer unnd Bischoff / zu öbrist ain künig / zü regierung jhres vermaledeytten volcks unnd züuertylgen die Christen. Teufel waiß wol das sein Reych nit lang besteet on Oberkayt. Doch ist züuerhoffen / Gott werde im hellischen hauffen disen und jhenen bald zerprechen. Darauff ist gegen den Widertaufern zehandelen als gegen windigen hunden unnd als gegen grawlichen behaftten lewten vom teufel besessen / die sich groblich lassen mercken / daz sy unns war Christen under jhre Tyrannen bringen oder gar zerreißen oder sonst schäden züfügen wöllen. Denselben schäden sollen wir fürkommen und beyzeyt mit gwalt vertreiben. Vil lewt ängstigen sich / nit durch gottes willen sonder von wegen der ellenden Zwitauffer / die sich willigklich / züzeyten frölich / lassen prennen / trencken oder sonst tödten / gleich als werde dadurch jr glaub bestättigt und für rechtmässig gschätzt.

Dazu antwort. Wie vor zeyten gütt Engel bewegt haben die frummen martrer gottes / daz sy beständigklich gestorben seind von wegen des waren glaubs / also raitzen die bösen Engel die erstockten martrer des teufels / daz sy mütwilligklich leyden oder frävenlich verlachen jren tod unnd marter von wegen jres falschen glaubs. Dadurch werden nicht allain die zwitauffer vertröst / sonder auch die umbständer betrogen als seind die zwitauffer heylig und in jrer maynung gerecht. Solichs verhenget gott von wegen unserer sünd. Nämlich daz sich teufel stellet als sey er ain güter Engel. Darumb ist kain wunder / daz sich sein knecht die zwitauffer stellen als seind sy diener der gerechtigkeit. Doch wie sy handeln also nemen sy ain ende und sterbenn on alle barmhertzigkeit gottes. Dann sy volgen gott nit recht nach als sy schuldig seind / noch in senffmütigkeit hören sy noch halten das gotßwort / so jnen die kirch eingepflantz und dadurch jre seelen hat wöllen sälig machen. Darumb ist billich daz got über dieselben lewt verhengt dem teufel desenn geschwinden gewalt. Von deme der Apostel weissagt // [fol. f6<sup>r</sup>] Solich lewt (als zwitauffer sein) werden verloren umb das sy zü der warhait kain lieb gehabt dadurch sy sälig wurden. Deßhalb läßt sy Gott fallen in jrrthumb daz sy den lügen glauben / auff das geurthailt werden all die der warhait nit glaubt / sonder nachgvolgt haben der ungerechtigkait. Wer nun sieht die widerspänigen ketzer mutwilligklich sterben / der soll bedencken / Ob jhr geyst auß gott sey. Nämlich ist derselb nit von gott / nachdem er Christum außm sacrament

jagt unnd wil jne im sacrament nit leyden / also ist solcher geyst nit mit / sonder wider den herrn / deßhalb verhengt gott / das teufel sein zwytauffer wirfft ins fewr unnd ins wasser / auff das er sy umbbringe. Demnach ist zegelauben daz den widertauffern jr hertigkayt zum sterben eingossen sey vom teufel. Durch welchen bösen geyst sendet got seynen zorn und ungnad auch trübsal in den sündigen menschen / daz sy verstockt und halstärriq werden. Es ist nit seltzam daz sich frevenlich lewt dem grewlichen tod übergeben / als erscheint in landknechten oder in andern kriegßlewten / die umb schlecht geldt an ainen sturmb oder feldschlachten frey tretten. Do sy nichts gewissers seinn gewartend dann des tods. Wo zwen miteinander kempffen / wellicher auß jnen underligt der läßt sich / von wegen weltlicher eere / gemainklich ee erwürgen / dann daz er sich seynen feynd zegefangen erbe.

Nochmer nachdem oft ainer auß verzweyflung oder auß anderer ursach jhme selbs den tod auffthüt mit ayniger hand vil liederlicher läßt sich ainer tödten mit aines andern hand. Darumb ist wenig zu verwundern daz sich die zwitauffer lassen richten durch die züchtiger / dann daz sich etwer selbs henckt / wie Judas sich selbs gehenckt hat auff teufels rath. All obvermelt willig sterben leyden den tod onn wegnn leyblicher forcht oder weltlicher ere / oder auß grosser hochfart oder klainmütigkayt. Sy werden aber nit sälig sonder verdammbt auff des teufels hilff und rathe. Derselb teufel bewegt unbesünd lewt zü unbeschaidner hytz oder begier zum sterben. Als dann teufel den herren Christum sich selbs zetödten angesunnen hat / daz er solt gott versüchen unnd sich selbs hinab lassen von des tempels höhe. Dieweil nun teufel mag die menschen ansuechen unnd die leychtfertigen bewegen / daz sy an jnen selbs hand anlegen oder sich durch ander leut mütwilligklich umbbringen lassenn auß verzweyflung oder von wegen eytler eere oder auß andern ursachenn. Vilmer ist zegelauben teufel bewege die zwitauffer daz sy zü tratze der kirch auß übermut oder aigner hertigkayt sich lassen tödten / ee sy jrer jrrigen maynung absteen und Christenlicher kirch gehorsam laysten.

Daneben möchtenn bißweil bey den zwytauffern wunderbar sachenn ergeen / villeicht daz auß gottes verhengnuß die bösen Engel jr lewt vor schaden verhütten oder jhr schäden wenden / Damit jnen weder fewr noch wasser noch angelegte marter peynlich sein. Auff daz die züsecher eingefüret werden zegelaubenn / als wären die zwytauffer heylich und in jrer maynung gerecht. Deshalb hab sy warer gott von der peyn erlediget oder jhr schäden gewendt.

Wider solliche Teufliche zaychen hat Christus geredt / falsch gesalbt priester und falsch Propheten werden auffersteen und grosse wunderzaychen thün dermassen daz auch die erwelten (wo es möglich wäre) in jrrung gefürt wurden. Und spricht sand Paul / daz solche zaychen beschehen nach des teufels wüchung mit allerlay krefftten und lughafftigen wunderzaychen mit menigerlay verführung der ungerechtigkayt under verloren lewten.

Nochmer wäre zesagen wider obangezogen drey new ketzereyen / sonderlich wider etlich böß artickl / mit denen die ketzer frumm lewt böß machen und verführen zü unkeusch / zum eepruch / zum außlauffen / zü ungehorsam und zü andern unbeschayden händeln. Dargegen etwo vil dapffer lerer gründlich geschriben und all ketzerisch eintrag wol verantwort<sup>60</sup> [,] auch Christenlich abgelaint haben. Dabey laß ichs beleiben / Und wil nummals fürter kommen auff die materi des hochwirdigen sacraments.